

Daniel Hilpert

›Triumph des Körpers‹
Literarische Eugenik in Frank Wedekinds »Mine-Haha
oder Über die körperliche Erziehung der
jungen Mädchen« und »Hidalla«

I

Einleitung

Zürich im Jahr 1888: Frank Wedekind, die Brüder Hauptmann, Agnes Bluhm, Alfred Ploetz, Auguste Forel, Gustav von Bunge und andere Literaten und Naturwissenschaftler bilden einen Diskussionskreis, in dem Literatur und Wissenschaft ein äußerst fruchtbares Wechselverhältnis miteinander eingehen.¹ Besonders die zu jener Zeit immer stärker aufkommende Frage nach der genetischen Entwicklung der Menschheit bestimmt auch die Debatten des Zirkels und stellt zugleich einen zentralen Ausgangspunkt für weitere Überlegungen dar, wie sich Gerhart Hauptmann später erinnern wird: »Vererbungsfragen sind schon damals in der Medizin und darüber hinaus viel diskutiert worden. Unter Forels und Ploetzens Führung auch in unserem Kreis«.²

Für den jungen Frank Wedekind sind die in diesem Rahmen vor allem von Alfred Ploetz hervorgebrachten Ansätze einer gezielten Steuerung des menschlichen Erbguts in den ersten Jahren seines schriftstellerischen Schaffens prägend.³ Insbesondere die von Ploetz und anderen Vertretern der Eugenik⁴ aufgezeigte Notwendigkeit eines Aufbegehrens gegen die

¹ Vgl. zur Zusammensetzung dieses Kreises auch Jürgen Kroll, Zur Entstehung und Institutionalisierung einer naturwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bewegung: die Entwicklung der Eugenik/Rassenhygiene bis zum Jahre 1933. Tübingen 1983, S. 104, sowie Anatol Regnier, Frank Wedekind. Eine Männertragödie. München 2008, S. 82.

² Gerhart Hauptmann, Die großen Beichten. Frankfurt a.M./Berlin 1966, S. 621.

³ Dass Wedekind nicht nur dem Züricher Zirkel angehörte, sondern sich auch intensiv mit der Wissenschaft beschäftigte, gilt als hinlänglich bekannt. Vgl. hierzu auch Johannes G. Pankau, Über die Planbarkeit des Schönen: Wedekinds Werk im Kontext von Bohème, Ästhetizismus und Lebensreform am Beispiel von »Hidalla«. In: Kontinuität – Diskontinuität. Diskurse zu Frank Wedekinds literarischer Produktion (1903–1918). Hg. von Sigrid Dreiseitel und Hartmut Vincon. Würzburg 2001, S. 97–118, hier S. 114.

⁴ Der Begriff »Eugenik« steht für die zu diesem Zeitpunkt noch international angelegte

bestehende Gesellschaftsordnung zieht Wedekind in ihren Bann. Am deutlichsten tritt die literarische Adaptation eugenischer Themen und Motive in seinem Fragment gebliebenen Prosastück »Mine-Haha oder Über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen« aus dem Jahr 1895⁵ zutage, das wiederum eng mit dem Drama »Hidalla« von 1905⁶ verknüpft ist.⁷ Doch auch spätere Werke Wedekinds stehen unter dem Einfluss seiner in diese Zeit fallenden intensiven Auseinandersetzung mit der Thematik.

In »Mine-Haha« berichtet eine Ich-Erzählerin von ihren eigenen Erfahrungen in einer Erziehungsanstalt und den dabei im Vordergrund stehenden physischen und psychischen Prägungen der Schülerinnen. Der Name der Erzählerin, »Hidalla« (W V,2, 850),⁸ schlägt dabei die Brücke zum späteren Drama »Hidalla«: Hierin entwirft die Hauptfigur Karl Hetmann ein eugenisches Manifest mit dem Titel »Hidalla, oder die Moral der Schönheit« (W VI, 97), für dessen gesellschaftliche Umsetzung Hetmann zusammen mit den Mitgliedern seines Bundes kämpft. Das Ziel ist es hierbei, die Schönheit als höchstes Ideal zu etablieren, was jedoch an den gesellschaftlichen Realitäten im Text scheitert.

Nach einer kurzen Einführung in die zentralen Fragestellungen der frühen Eugenik um 1900 werden im Rahmen der folgenden Untersuchung beide Texte erstmals als miteinander verbundene Teile eines größeren Zusammenhangs gemeinsam betrachtet. Konkret soll »Mine-Haha« als eugenischer Gesellschaftsentwurf gelesen werden, der zahlreiche Elemente der Utopien der Wissenschaft aufgreift und eigenständig umsetzt, dabei jedoch ohne theoretischen Überbau formuliert wird. In

Wissenschaft, die sich erst in der weiteren Entwicklung auf den zu dieser Zeit jedoch bereits angelegten Begriff der »Rassenhygiene« verengt. Vgl. hierzu auch Peter Weingart/Jürgen Kroll/Kurt Bayertz, *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt a.M. 1988, S. 91f.

⁵ Als eigenständiger Text erscheint »Hidalla« erst 1903, Wedekind selbst gibt jedoch an, die Erzählung bereits 1895 verfasst zu haben. Vgl. den Kommentar zu Frank Wedekind, *Werke. Kritische Studienausgabe in fünfzehn Bänden*. Hg. von Elke Auster Mühl, Rolf Kieser und Hartmut Vincon. Darmstadt 2007–2013, hier Bd. V,2, S. 1054.

⁶ Wedekinds Beschäftigung mit den zentralen Themen des Dramas setzt bereits während seiner Zeit in Zürich 1888 ein. Das Stück selbst erscheint jedoch erst 1905.

⁷ Vgl. zur Verbindung beider Texte auch Marianne Ufer, *Wandlung der Prostitutionsauffassung im Werk Frank Wedekinds*. In: *Kontinuität – Diskontinuität* (wie Anm. 3), S. 163–180, hier S. 169. Ufer denkt den Zusammenhang zwischen beiden Texten über die Eugenik als verbindendes Element bereits an, verfolgt diese Verbindung aber nicht weiter.

⁸ Ich zitiere die Arbeiten Wedekinds im Weiteren nach der Ausgabe Wedekind, *Werke* (Anm. 5), mit Angabe des Bandes unter der Abkürzung: W V,2, 97.

»Hidalla« schließt Wedekind diese Lücke innerhalb seiner literarischen Auseinandersetzung mit der Eugenik, indem er mit der Lehre der Hauptfigur Hetmann ein Theoriegebäude errichtet, das einige höchst sensible Grundsätze der Wissenschaft aufgreift,⁹ im Drama selbst jedoch keinen großen Widerhall findet.¹⁰ Die Zusammenführung beider Texte wird zeigen, dass Wedekind aus dem eugenischen Diskurs heraus eine neue Sichtweise auf den menschlichen Körper entwickelt, die sich als wegbereitend für seine weiteren Figurenzeichnungen erweist.

II

Eugenik um 1900

In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts erlangt die Evolutionstheorie Darwins die »Funktion eines Weltbildes«,¹¹ das im Rahmen der von ihr aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten einerseits von einer kontinuierlichen Höherentwicklung der menschlichen Art ausgeht, andererseits jedoch zu dem Ergebnis gelangt, dass die Zivilisation zunehmend die natürlichen Auslesemechanismen außer Kraft setzt und daher als Gefahr für die menschliche Evolution erscheint.¹² Insbesondere die vom Darwin'schen Modell abgeleiteten Folgethesen prägen den weiteren Diskurs der frühen Genetik nachhaltig: So erscheinen zum einen zivilisatorisch bedingte Krankheiten als Degenerationserscheinungen, die an der ursprünglich gesunden Erbmasse der Bevölkerung nagen.¹³ Zum anderen leitet vor allem Alfred Ploetz, ausgehend von den erkannten Verfallssymptomen, aus den Überlegungen Darwins die Notwendigkeit ab, durch gesteuertes Eingreifen in die »Lebensbedingungen« der Menschen das Fortschreiten

⁹ Damit widerspreche ich denjenigen Ansätzen, die wie Pankau, Über die Planbarkeit (wie Anm. 3), S. 113, die große Bedeutung der Eugenik für das Drama negieren: »Wedekinds Drama interessiert sich für die in der zeitgenössischen Diskussion dominierenden Aspekte der Zuchtwahl – etwa das bevölkerungspolitische Kalkül, insgesamt die politischen und ökonomischen Konsequenzen von Sexualverhalten und Fortpflanzung – nur peripher«.

¹⁰ Vgl. zur nicht vorhandenen praktischen Umsetzung des eugenischen Programms im Stück auch John Hibberd, The Eugenist as Tyrant and Fool: Wedekind's »Karl Hetmann«. In: Neophilologus 74, 1990, S. 249–264, hier S. 255.

¹¹ Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene (wie Anm. 4), S. 17.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Was beispielsweise Gerhart Hauptmann in seinem Drama »Vor Sonnenaufgang« vor Augen führt.

der menschlichen »Rasse« zu lenken,¹⁴ wie er in seiner späteren Arbeit »Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen« aus dem Jahr 1895 formuliert. Die Eugenik, die sich als Wissenschaft genau diese Lenkung zum Ziel setzt, definiert Francis Galton bereits 1883 als

science of improving stock, [...] which, especially in the case of man, takes cognizance of all influences that tend in however remote a degree to give to the more suitable races or stains of blood a better chance of prevailing speedily over the less suitable than they otherwise would have had [...].¹⁵

Im Rahmen dieser Überlegungen werden konkrete Handlungsanweisungen für das Fortpflanzungsverhalten entwickelt, die sich dabei auch »explizit gegen die christliche Individualethik und den Gleichheitsgrundsatz der Aufklärung« richten und damit zugleich neue gesellschaftliche Ordnungssysteme aufzeigen.¹⁶

Entscheidend ist hierbei, dass die Eugenik um die Jahrhundertwende nicht allein im Sinne Darwins den Prozess der Selektion fokussiert, sondern bereits bei den richtigen Lebensbedingungen als Voraussetzung für die optimale Entwicklung der Menschheit ansetzt. Die damit verbundenen Vorstellungen alternativer gesellschaftlicher Ordnungen lässt erstmals Wilhelm Schallmayer 1891 in seiner Arbeit »Ueber die drohende körperliche Entartung der Culturmenschheit« im Begriff der »Hygiene« aufgehen,¹⁷ welche in dieser Hinsicht fortan prägend auf den weiteren

¹⁴ Alfred Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus. Berlin 1895, S. 5. Unter dem Begriff der »Rasse« versteht Ploetz hier die »Bezeichnung einer durch Generationen lebenden Gesamtheit von Menschen im Hinblick auf ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften« (ebd., S. 2). Später wird sich Ploetz in seiner Arbeit »Die Begriffe Rasse und Gesellschaft und die davon abgeleiteten Disziplinen« aus dem Jahr 1904 um eine genauere Eingrenzung des Begriffs bemühen (in: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene 1, 1904, S. 2–26). Er definiert nun die »biologische Rasse als die Erhaltungseinheit des Lebens« (ebd., S. 7), die sich aus allen Arten der Lebewesen zusammensetzen kann und zugleich die »Entwicklungseinheit des Lebens« (ebd., S. 8) darstellt.

¹⁵ Francis Galton, Inquiries into Human Faculty and its Development. London 1883, S. 17. Später wird Galton diese Definition vereinfacht als »study of agencies under social control that may improve or impair the racial qualities of future generations either physically or mentally« darstellen. Ders., Eugenics: Its Definition, Scope and Aims. In: Nature 70, 1904, S. 82.

¹⁶ Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene (wie Anm. 4), S. 18.

¹⁷ Schallmayer versteht unter dem Begriff zunächst alle Faktoren, die dazu geeignet sind, »auf die menschliche Zuchtwahl bessernd einzuwirken«, indem die Hygiene konkret für »bessere Lebensbedingungen« sorgt (Wilhelm Schallmayer, Ueber die drohende körperliche Entartung der Culturmenschheit. Berlin/Neuwied 1891, S. 9, 16). Ploetz ist es hingegen, der die verschiedenen Bestandteile der menschlichen Gesellschaft differenziert betrachtet und daher

Diskurs wirken. Um die Öffentlichkeit von der theoretischen Umsetzbarkeit der Ansätze zu überzeugen, entwerfen die wissenschaftlichen Autoren zunächst in einem rein fiktiven Rahmen verschiedene Ansätze zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie als Voraussetzung für die optimale Entwicklung der Menschheit betrachten.¹⁸

War die eugenische Bewegung zu Beginn noch ausgesprochen international ausgerichtet, so bringen es die Entwicklungen der Anthropologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit sich, dass verschiedene Völker und Gruppierungen innerhalb der »Rasse« Mensch differenziert werden.¹⁹ Im deutschen Sprachraum verengt sich in der weiteren Entwicklung der Fokus der Eugenik zunehmend auf die Vorstellung der Überlegenheit des germanischen Menschen und legt damit den Grundstein für die Rassen-theorien des Nationalsozialismus.²⁰

III

»Mine-Haha«

Wedekind plante das Romanfragment ursprünglich als Teil des größeren »Eden«-Projekts.²¹ Bereits seine ersten Ausführungen zum Romanvorhaben verdeutlichen den damit einhergehenden Experimentalcharakter,

von »Rassenhygiene« spricht (Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse [wie Anm. 14], S. 196ff.).

¹⁸ Dieser Notwendigkeit ist es auch geschuldet, dass sich der eugenische Diskurs aus verschiedenen wissenschaftlichen Teildisziplinen zusammensetzt. So bezieht sich beispielsweise auch Auguste Forel in seinem Vortrag »Gehirn und Seele« aus dem Jahr 1894 explizit auf »Darwin und Spencer«, auf deren »philosophischen und naturwissenschaftlichen Schultern« er stehe (Auguste Forel, Gehirn und Seele. Ein Vortrag gehalten bei der 66. Versammlung Deutscher Naturforscher. Bonn 1894, S. 3).

¹⁹ Vgl. zur Bestimmung des Begriffs »Rasse« auch Kroll, Zur Entstehung (wie Anm. 1), S. 4f.

²⁰ Vgl. hierzu ausführlicher Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene (wie Anm. 4), S. 370f.

²¹ Vgl. zur Rezeptionsgeschichte des Fragments auch Ortrud Gutjahr, Erziehung zur Schamlosigkeit: Frank Wedekinds »Mine-Haha oder Über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen« und der intertextuelle Bezug zu »Frühlings Erwachen«. In: Frank Wedekind. Hg. von Dies. Würzburg 2001, S. 93–124, hier S. 94f. Zugleich widerspreche ich mit meinen Ausführungen der Position Gutjahrs, die argumentiert, der Text verweigere sich »einer Verortung in epochenspezifische Diskurse« (ebd., S. 103). Vgl. zur Entstehung des Romanprojekts genauer Hartmut Vincon, Inszenierung der Sexualität. Zur Verwissenschaftlichung und Literarisierung des Sexualdiskurses im 19. Jahrhundert am Beispiel von Frank Wedekinds »Eden«-Konzept. In: »Alle Welt ist medial geworden«. Literatur, Technik, Naturwissenschaft in der Klassischen Moderne. Hg. von Matthias Luserke-Jaqui. Tübingen 2005, S. 261–292, hier S. 262ff.

den die Arbeit mit den Ansätzen der zeitgenössischen Eugenik gemeinsam hat: »Es handelt sich um die Gründung einer neuen Gesellschaftsordnung« (W V,2 886). Innerhalb dieses größeren Rahmens lässt sich »Mine-Haha« als differenzierte Betrachtung der als Teil vier des Projekts konzipierten Ausführungen zum Thema »Mädchenerziehung« (W V,2, 886) lesen,²² bei der die »Schönheit« (W V,2, 886, 887) als äußeres Merkmal explizit als »Selektionskriterium« fungiert.²³

Bereits mit dieser Grundanlage des Textes rekurriert Wedekind auf den eugenischen Diskurs, innerhalb dessen jeder, der »sich mit seiner Arbeit an der Entwicklung und Verwirklichung der menschlichen Ideale beteiligen möchte«, wie Alfred Ploetz ausführt, »vor allem immer wieder auf die elementare Tatsache gestoßen« wird, dass alle »geistigen Werte des Schönen, Wahren, Guten fest an das lebendige Körperliche gebunden sind«.²⁴ Schon die rahmende Einordnung macht deutlich, dass die in »Mine-Haha« im Vordergrund stehende physische Prägung nach dem Kriterium der »Schönheit« direkt dem im eugenischen Diskurs verankerten Bestreben nach der Ausbildung bestimmter körperlicher Merkmale entspricht. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird sich zeigen, dass auch die konkreten Erscheinungsformen des dahinterstehenden Schönheitsideals, das vonseiten der Forschung häufig mit einer gewissen Irritation aufgenommen wurde,²⁵ direkt aus den Ausführungen der Eugenik hervorgehen.

1. Die eugenische Utopie

Die vorherrschende gesellschaftliche Moral wird in »Mine-Haha« nicht nur inhaltlich außer Kraft gesetzt, sondern der gesamte Ort der Handlung wird, gewissermaßen als gesellschaftlich exterritorialer Entwurf, außerhalb der bestehenden Ordnung situiert – und nimmt damit den

²² Vgl. hierzu auch Ortrud Gutjahr, *Mit den Hüften denken lernen? Körperrituale und Kulturordnung in Frank Wedekinds »Mine-Haha oder Über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen«*. In: *Kontinuität – Diskontinuität* (wie Anm. 3), S. 33–56, hier S. 33. Ihr zufolge kommt dem Text damit eine Doppelfunktion zu: Einerseits stellt er aufgrund seiner Veröffentlichung im Jahr 1901 ein eigenständiges Prosawerk, andererseits durch seine Einbindung in das »Eden«-Projekt einen Teil eines größeren Ganzen dar.

²³ Vincon, *Inszenierung der Sexualität* (wie Anm. 21), S. 267. Vincon argumentiert jedoch, dass »weder rassistische noch eugenische Auslese in den Erziehungsanstalten von Belang« (ebd., S. 267) seien.

²⁴ Ploetz, *Die Begriffe Rasse und Gesellschaft* (wie Anm. 14), S. 2.

²⁵ Vgl. Gutjahr, *Mit den Hüften denken* (wie Anm. 22), S. 34.

Charakter einer Utopie an.²⁶ Auch Wedekind selbst wird 1909 das gesamte Eden-Romanprojekt und hierin explizit »Mine-Haha« als Versuch einer »Utopie« bezeichnen.²⁷

Erreicht wird die Distanz zur gesellschaftlichen Realität im Text zum einen durch eine dreifach verschränkte Erzählerfiktion und zum anderen durch die sich hieraus ergebenden zeitlichen Ungereimtheiten der Handlung. Über den ersten Aspekt erreicht Wedekind zunächst einen größtmöglichen inhaltlichen Abstand zwischen dem Leser und den dargestellten Ereignissen: Der Erzähler der Rahmenhandlung, der als Verfasser des Stücks »Frühlings Erwachen« (W V,2 841) ausgegeben wird, veröffentlicht nach dem Selbstmord der pensionierten Lehrerin Helene Engel das von dieser verfasste Manuskript mit dem Titel »Mine-Haha«, dem er zum besseren Verständnis noch den Untertitel »Über die körperliche Erziehung junger Mädchen« (W V,2 842) hinzufügt. Innerhalb dieses Manuskripts wiederum meldet sich die Ich-Erzählerin Hidalla zu Wort und berichtet mit einem großen zeitlichen Abstand von den Erlebnissen aus ihrer Jugend.

Entscheidend ist, dass die Erinnerungen Hidallas von ihr selbst eindeutig der Realität entrückt und damit in die Nähe des Utopischen gebracht werden. So kann sie sich beispielsweise nicht darauf besinnen, dass es in ihrer Jugend »jemals Winter geworden wäre«, im Rückblick sieht sie nur »Sonnenschein, der durch grüne Blätter fällt«, die sich als Laubdach scheinbar immergrüner »Linden« (W V,2, 842) herausstellen. Durch den »Trick« der selektiven Erinnerung Hidallas an diesen Ort des offenbar ewigen Sommers – erst im weiteren Verlauf der Handlung wird es später einmal Winter²⁸ – wird dieser von der Lebensrealität des Lesers zu Beginn des Textes gezielt entfernt und damit zur Utopie,²⁹ zu einem

²⁶ Gelegentlich wird in diesem Zusammenhang auch von einer Dystopie gesprochen, wofür inhaltlich jedoch zu wenige kritische Ansatzpunkte zu finden sind. Zudem sprechen die frühen Eugeniker, beispielsweise Ploetz, in Bezug auf ihre Gesellschaftsfantasien explizit von »Utopien«. Ploetz, *Die Tüchtigkeit unserer Rasse* (wie Anm. 14), S. 143.

²⁷ So verteidigt Wedekind sein Projekt gegenüber der kritischen Sichtweise Brandes'. Zit. nach Klaus Bohnenkamp, Frank Wedekind und Georg Brandes. Unveröffentlichte Briefe. In: *Euphorion* 17, 1978, S. 106–119, hier S. 114.

²⁸ Später berichtet Hidalla: »Der Winter war hereingebrochen« (W V,2, 861). Bis dahin wird jedoch über keine Veränderung der Jahreszeiten berichtet, trotz des bereits mehrjährigen Aufenthalts Hidallas.

²⁹ Seitens der Forschung wurde »Mine-Haha« wiederholt als Utopie verstanden, die bereits bestehende literarische Tradition der eugenischen Utopie dabei bislang jedoch übersehen. Vgl. hierzu auch Libuse Monikova, *Das totalitäre Glück. Frank Wedekind*. In: *Neue Rund-*

von der wirklichen Gesellschaft isolierten Betrachtungsgegenstand.³⁰ Hinzu kommt neben der lokalen auch die temporale Entrückung der Handlung: Der durch das Vorwort und die Nachschrift des Erzählers geschaffene zeitliche Rahmen von 1819, dem Geburtsjahr Helene Engels, bis 1903, dem Publikationsjahr der Erzählung, kann nicht mit der Lebensgeschichte der Ich-Erzählerin identisch sein.³¹ Insbesondere die Hinweise auf das elektrische Licht als Beleuchtung erlauben keine Datierung der Kindheitsjahre Hidallas in die Jahre nach 1821,³² womit sich nach der örtlichen auch die Möglichkeit einer zeitlichen Zuordnung entzieht.

Die hinter dieser Konzeption stehende Idee, die Ausführung alternativer sozialer Konzepte außerhalb der gesellschaftlichen Realität und damit in einer Utopie zu formulieren, hat eine lange Tradition, innerhalb derer eugenische Überlegungen bezeichnenderweise eine zentrale Rolle spielen. Erste Ansätze finden sich bereits in Platons »Staat«, in dem sich schon die Abschaffung der Ehe als präferierter fester Rahmen für die menschliche Fortpflanzung und Erziehung sowie die staatliche Zusammenführung von Männern und Frauen unter bestimmten Erbeigenschaften finden lassen.³³ Auch in Thomas Morus' gattungsprägendem Werk »Utopia« wird die Vermehrung der Menschen von ihren äußerlichen Merkmalen abhängig gemacht und damit ein zentraler eugenischer Gedanke zur Grundlage einer Gesellschaftsfiktion erhoben.³⁴ Das gemeinsame Merkmal aller Utopien vor Darwin ist eine sich auf »Sexualität

schau 96, 1985, H. 1, S. 118–125. Sie versteht den Text als »negative Utopie« (ebd., S. 125). Vgl. hierzu auch Daniel Schümann, Die Suche nach dem »neuen Menschen« in der deutschen und russischen Literatur der Jahrhundertwende. Frank Wedekinds »Mine-Haha« und Michail Petrovič Arcybaševs »Sanin«. Mit einer Zusammenfassung in russischer Sprache. München 2001, S. 45.

³⁰ Vgl. Thomas Schölderle, Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff. Baden-Baden 2011. Für ihn ist die »Isolation des Gegenstandes« (ebd., S. 109) die wesentliche Voraussetzung für das Gedankenexperiment der Utopie.

³¹ Vgl. hierzu auch Hartmut Vincon, Verschlüsselungen. Zur Konstruktion der Erzählung in »Mine-Haha oder Über die körperliche Erziehung der jungen Mädchen«. In: Wirkendes Wort 60, 2010, T. 3, S. 349–395, hier S. 356f.

³² Vgl. ebd., S. 357. Vincon weist weiter darauf hin, dass elektrische Glühlampen erst ab den 1880er Jahren in Gebrauch waren.

³³ Vgl. hierzu genauer Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene (wie Anm. 4), S. 29.

³⁴ Vgl. Schölderle, Utopia und Utopie (wie Anm. 30), S. 124, der diese voreheliche Prüfung jedoch nicht im Sinne eines eugenischen Ausleseprozesses, sondern als »Humanistenschmerz«, als »Parodie auf Platon« liest, bei dem vor der Heirat die Ehepartner ebenfalls vorgeführt werden, die Frauen bleiben ab dem Bauchnabel bedeckt.

und Fortpflanzung richtende Rationalisierung der Lebensführung«,³⁵ die jedoch gleichzeitig mit dem Unvermögen einhergeht, die menschliche Vererbung erklären zu können.

Nach dem Aufkommen der Vererbungstheorien bietet die Gattung der Utopie gerade für die frühen Eugeniker zunächst den nötigen Deutungsspielraum ihrer noch nicht etablierten Ansichten. Bezeichnenderweise beginnt diese Tradition bereits mit Francis Galton, dem Begründer des Begriffs »Eugenik«. Dieser entwirft in seinem unveröffentlichten, nur noch in Teilen erhaltenen Roman »The Eugenic College of Kantsaywhere« die Vision einer nicht zu verortenden Kolonie, die unter Führung von einem »Mr. Neverwas« streng nach eugenischen Richtlinien organisiert ist und dazu dienen soll, »to help those who were strong by nature to multiply and to be wellnourished«.³⁶ Die Mitglieder werden durch verschiedene eugenische Testverfahren aufgrund der genetischen Qualität ihrer Erbanlagen unterschiedlich klassifiziert. Bei Verstößen gegen die bestehende Ordnung, d.h. bei unerlaubter Fortpflanzung von Mitgliedern, drohen drakonische Strafen bis hin zum Ausschluss aus der Gesellschaft.³⁷

Auch Alfred Ploetz beginnt 1895 seine Ausführungen über den von ihm gezeichneten »ideale[n] Rassenprocess« damit, darzulegen, »welch' ein Bild etwa eine Gesellschaft in groben Zügen darbieten würde«, wenn sie ausschließlich nach den von ihm vorgeschlagenen Gesichtspunkten organisiert werden würde. Um seine Leser hierdurch nicht abzuschrecken, verweist er weiter darauf, dass es sich hierbei ausdrücklich um eine »rassenhygienische[] Utopie« handle, deren Äußeres nicht zu irritieren brauche, es sei »ja eben nur eine Utopie von einem einseitigen, durchaus nicht allein berechtigten Standpunkt aus«.³⁸ Ploetz' Bezug auf die Gattung der Utopie verdeutlicht das Bestreben der frühen Eugeniker, ihre Perspektive zunächst losgelöst von den tatsächlichen gesellschaftlichen Begebenheiten und den damit verbundenen Fragen nach der Realisierbarkeit der neuen Gedanken darzulegen und diesen dadurch gleichzeitig eine Faszination zu verleihen. Zu diesen von einer wissenschaftlichen

³⁵ Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene (wie Anm. 4), S. 30.

³⁶ Francis Galton, The Eugenic College of Kantsaywhere. O.O. 1910, S. 16. http://digitool-b.lib.ucl.ac.uk:8881/webclient/DeliveryManager?application=DIGITOOL-3&owner=resourcesdiscovery&custom_att_2=simple_viewer&pid=1034926 (Stand: 21.08.2015).

³⁷ Vgl. hierzu Michael Lenz, Anlage-Umwelt-Diskurs: Historie, Systematik und erziehungswissenschaftliche Relevanz. Bad Heilbrunn 2012, S. 116.

³⁸ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 143.

Betrachtungsweise ausgehenden Utopien gesellen sich um 1900 auch international noch eine Vielzahl literarischer Gedankenexperimente, wie beispielsweise die Romane »Das Jahr 3000« (1897) des italienischen Arztes Paolo Mantegazza oder »Das irdische Paradies« (1903)³⁹ des russischen Biologen Konstantin Mereschkowskij.⁴⁰

Genau wie die Utopien der Eugeniker, so lässt sich auch der »Park« (W V,2, 852) als Handlungsmittelpunkt in »Mine-Haha« geographisch nicht näher verorten. Hierin befinden sich nach Angaben Hidallas »dreißig Häuser«, in denen die Jungen und Mädchen wohnen, sowie mit dem »Weißen Haus« und dem »Theater« (W V,2, 859) die zentralen Einrichtungen für die Lenkung der gesamten Erziehungsanstalt. Umgeben ist der Komplex von einer »Mauer« (W V,2, 858), deren einziger Ausgang ein »hohes eisernes Gitter« darstellt, das mit einem »schwere[n] Riegel« (W V,2, 865) verschlossen ist. Zudem ist das heimliche Verlassen des Parks strengstens verboten, so heißt es von zwei Flüchtigen, dass diese nach ihrer Sicherstellung niemals »in ihrem Leben aus dem Park hinaus gekommen sind« (W V,2, 858) und fortan ein »trostlose[s] verachtete[s] Sklavendasein« (W V,2, 859) in einem der Häuser fristen müssen. In der Wahrnehmung der Zöglinge entsteht durch diese strenge Trennung bei gleichzeitiger räumlicher Nähe der beiden Lebensbereiche die exemplarisch von Hidalla wahrgenommene Opposition zwischen der Welt »draußen« und dem Leben »hier im Park« (W V,2, 878). Damit adaptiert Wedekind von den Eugenikern den narrativen Rahmen der Utopie für sein Erziehungsexperiment, der es ihm im weiteren Verlauf der Hand-

³⁹ Vgl. zu beiden Romanen und den hierin zentral verhandelten Züchtungsfantasien auch Alban Knecht, *Eugenische Utopien der Belletristik. Der literarische Diskurs zur Menschenzucht*. Vortrag Oktober 2007, S. 12ff. www.albanknecht.de/publikationen/EugenischeUtopien.pdf (Stand: 21.08.2015).

⁴⁰ Je etablierter die eugenischen Theorien nach der Jahrhundertwende werden, desto mehr verlieren die hierin gezeichneten Gesellschaftsutopien ihren genuin utopischen Charakter. Das beste Beispiel hierfür ist Willibald Hentschels »Mittgart«, der sich hierin vom bloßen theoretischen Zuchtgedanken abwendet und vielmehr ein konkretes Programm der praktischen Umsetzung unter der Prämisse der germanischen Rasse entwirft. Konkret erreicht werden sollte dies unter der Leitung des Mittgart-Bundes, dem Hentschel vorstand. Zwar kam Hentschel mit seinen Anhängern nicht über den Status einer völkischen »Außenseiter-Sekte« hinaus, doch verdeutlicht der von ihm vertretene Ansatz, dass sich die eugenischen Ideale bereits kurze Zeit nach der Jahrhundertwende gesellschaftlich etablieren und die Eugeniker nicht mehr auf den geschützten Rahmen der Utopie zurückgreifen müssen. Vgl. zur konkreten Umsetzung der Ideale des Bundes auch Uwe Puschner, Willibald Hentschel. In: *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Hg. von Wolfgang Benz. Berlin 2009, Bd. 2/1, S. 351–353, hier S. 352f.

lung ermöglicht, seine Betrachtungen losgelöst von jeglichem realistischen Druck betreiben zu können.

2. Hygiene und zeitliche Entrückung

Die Abgeschlossenheit des Ortes gepaart mit dem Fehlen zahlreicher zivilisatorischer Errungenschaften lassen den Park angesichts des oben Gesagten zur idealen Prägungsanstalt werden. Ganz im Sinne der von den Eugenikern geforderten hygienischen Maßnahmen stellt dieser Naturraum den idealen Nährboden für eine positive Entwicklung der jungen Menschen dar. Insbesondere die Abwesenheit der »lebensfeindlichen« Einflüsse der Stadt, die, so Ploetz, eine »Schädigung der Culturrasen« nach sich ziehe,⁴¹ ist ein wesentliches Merkmal des Parks. An ihre Stelle tritt eine Form der Naturverbundenheit, die durch die Betonung der »energetischen«⁴² Kräfte des Lichts, des Wassers und der Erde zum Ausdruck gebracht wird. So sieht Hidalla, als sie auf die Jahre im Park zurückblickt, in ihrer Erinnerung nur »Sonnenschein, der durch dichte Blätter fällt«, ein grünes Licht, das auch im Erwachsenenalter für sie noch »die Farbe des Glückes« (W V,2, 843) bedeutet.

Vor allem das Baderitual der Zöglinge symbolisiert in dieser Hinsicht das gänzliche Eintauchen in die Natur, es ist daher wenig verwunderlich, dass alle Kinder – egal, welchen Alters – »perfekt schwimmen« (W V,2, 851) können. Die Kinder spielen mit »Erde und Wasser« (W V,2, 843) und gehen auf diese Weise von Beginn an eine intensive Bindung mit der Natur ein. Die Einbettung der Beschäftigungen in den ersten Jahren des Parks in einen scheinbar von jeglicher Zivilisation unberührten Naturraum, der auch keine Gefahren zu enthalten scheint, bildet ganz im Sinne Ploetz' den passenden Rahmen für die weitere Prägung der Zöglinge, da hier die sogenannten Extralwirkungen der Außenwelt derart gestaltet sind, dass sie sich möglichst positiv auf die »Constitutionskraft« der Zöglinge auswirken.⁴³

⁴¹ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 186. Ploetz beruft sich hierbei vor allem auf die Statistiken über die Geburten- und Sterblichkeitsraten und führt das Überleben der Stadtbevölkerung insbesondere auf den starken Zuzug durch »junge und kräftige« (ebd., S. 185) Einwanderer aus den ländlichen Gebieten zurück. Zugleich verweist Ploetz darauf, dass durch die in den Städten institutionalisierten Pflege- und Hilfseinrichtungen gerade die »Contraselection« (ebd., S. 187) begünstigt werde.

⁴² Vincon, Verschlüsselungen (wie Anm. 31), S. 363.

⁴³ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 43.

Die damit verbundene Rückbesinnung auf die Natur als natürlichen und seine Entwicklung positiv prägenden Lebensraum des Menschen findet sich auch in Benjamin Ward Richardsons bereits 1875 veröffentlichter Utopie »Hygenia, a City of Health«. Hierin entwirft Richardson die Idee einer Stadt, die ganz auf den Prinzipien der sauberen Umwelt und der körperlichen Ertüchtigung ihrer Einwohner basiert und aus keinem zusammenhängenden Stadtgebiet, sondern, in Form einer organischen Verbindung mit der Natur, aus mehreren kleinen Siedlungen besteht.⁴⁴ Es sind insbesondere die »unzureichende Versorgung mit gutem Trinkwasser, die fehlende oder schlechte Beseitigung der Abfallstoffe, die oft verkehrten Bau- und Wohnungsordnungen«,⁴⁵ welche sich negativ auf die Entwicklung der Stadtbevölkerung auswirken, wie auch Richard Thurnwald 1904 zusammenfasst. Gerade die »Ungebundenheit des städtischen Lebens« fördert ihm zufolge die Degeneration der Stadtbevölkerung, hinzu kommt die ungünstige Anordnung der »knapp aneinander gebauten Häuser«, durch deren enge Gassen alle »Ventilation« verhindert werde.⁴⁶

Neben den optimalen äußeren Einflüssen des Parks ist es die lückenhafte Erinnerung Hidallas, die im Weiteren das Bild des Lesers von der Erziehungsanstalt färbt. Immer wieder muss das Mädchen an entscheidenden Stellen, wie beispielsweise bei der Trennung von den Jungen und dem Übergang zu den älteren Mädchen, einräumen: »Weiter weiß ich dann nichts mehr«, oder »Den Namen habe ich vergessen« (W V,2, 849). Hinzu kommen widersprüchliche Angaben über ihr eigenes Zeitempfinden. So verweist sie darauf, dass die ersten Jahre im Park in ihrer Erinnerung nur »Bilder und Eindrücke« seien, die Zeit sei in ihrer Erinnerung »wie eine Schnecke« dahingeschlichen. Kurz darauf gibt sie jedoch in Bezug auf die weiteren sieben Jahre an, diese erschienen ihr heute »ganz ohne Zeitausdehnung, wie ein Augenblick, beinahe wie der Traum einer einzigen Nacht« (W V,2, 863).

Vor diesem Hintergrund stellt der weitläufige Park mit seinem strengen und keinen Müßiggang zulassenden Erziehungsprogramm geradezu

⁴⁴ Vgl. hierzu genauer Paul Weindling, *Health, Race and German Politics between national Unification and Nazism. 1870–1945*. Cambridge 1989, S. 77.

⁴⁵ Richard Thurnwald, *Stadt und Land im Lebensproceß der Rasse. Eine orientierende Skizze*. In: *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene* 5, 1904, T. 2, S. 718–735, hier S. 718.

⁴⁶ Ebd., S. 725f.

eine Insel der positiven Hygiene dar, innerhalb deren gezielt alle äußeren zivilisatorischen Einflüsse auf ein Minimum reduziert werden, um ein möglichst unberührtes Soziotop zu schaffen. Zusammen mit der zeitlich entrückten Erinnerung Hidallas schafft Wedekind eine verklärende Brille, durch die der Leser die Ereignisse vermittelt bekommt. Welche konkreten Auswirkungen diese Reduktion der äußeren Einflüsse dabei auf ein Individuum hat, wird weder in den Utopien noch in den theoretischen Überlegungen der Eugeniker gedanklich entwickelt. Diesen blinden Fleck macht sich Wedekind gezielt zunutze und formt daraus zugleich ein Experiment: Indem er die subjektiven Erlebnisse Hidallas in den Vordergrund der weiteren Handlung rückt, schafft er eine Erzählsituation, die losgelöst von jeglichen äußeren Einflüssen in einem Raum-Zeit-Kontinuum zu schweben scheint.

3. Überwindung des Individuums

Spätestens bei Hidallas Schilderung des sozialen Zusammenhalts innerhalb der Gruppe der Zöglinge wird klar, dass es sich bei ihren Ausführungen nicht allein um eine subjektive Einzelansicht handelt: »Eine dachte wie die andere, und wenn eine den Mund auftat, wußten immer alle übrigen schon, was sie sagen wollte« (W V,2, 864). Die Unterscheidung zwischen dem Ich und dem Kollektiv, die auch als wesentliches Merkmal des eigenen gesellschaftlichen Umgangs des Lesers gelten kann, ist hier aufgehoben, an ihre Stelle tritt die geistige Symbiose aller Mitglieder der Gemeinschaft. »Nur an den körperlichen Unterschieden kannte man sich gegenseitig auseinander« (W V,2, 864), berichtet Hidalla.⁴⁷ Erzähltechnisch wird diese Tatsache von Wedekind auf zwei Ebenen genutzt: Zum einen demontiert er hierdurch die Aufgabe eines gewöhnlichen Ich-Erzählers, indem er dessen subjektiver Sichtweise durch die Auflösung Hidallas in der Gemeinschaft ein deutlich breiteres Erfahrungsspektrum hinzufügt. Zum anderen wird deutlich, dass die Notwendigkeit einer multiperspektivischen Darstellung als vermeintlicher Garant für eine in-

⁴⁷ Gutjahr, *Mit den Hüften denken* (wie Anm. 22), S. 44, betont an dieser Stelle die Bedeutung der Hüften als einziges noch verbleibendes Individualitätsmerkmal, das zugleich zum neuen geistig-körperlichen Zentrum der Zöglinge wird. Vgl. hierzu auch Götz Müller, *Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur*. Stuttgart 1989, S. 174. Müller verweist auf die damit erreichte Opposition zur realen Welt und sieht in der Reduktion der Zöglinge auf ihre bloßen körperlichen Merkmale die Entfremdung von der Gesellschaft.

haltliche Objektivität nicht mehr gegeben ist. Nicht die Gemeinschaft ist hier die Summe des Einzelnen, sondern jeder Einzelne selbst ist bereits die Summe des Ganzen.

Diese Form der Auflösung der gesellschaftlich etablierten Gesetzmäßigkeiten korrespondiert in auffälliger Weise mit der Betonung der Andersartigkeit der gesellschaftlichen Entwürfe in den eugenischen Utopien. So weist Alfred Ploetz zu Beginn seiner Überlegungen über den »ideale[n] Rassenprocess« darauf hin, dass es sich hierbei um die »Grundlinien einer rassenhygienischen Utopie« handle, über deren »komisches und grausames Äussere der Leser nicht zu erschrecken« brauche.⁴⁸

Wesentlich für die Deutung der von Hidalla beschriebenen Reduktion auf den Körper bei der gleichzeitigen Nivellierung aller sozialen, intellektuellen oder psychischen Eigenarten der Zöglinge ist, dass es sich hierbei um einen Versuch Wedekinds handelt, die bislang tradierte Unterscheidung zwischen dem körperlichen und geistigen Empfinden zu überwinden. Hierdurch invertiert Wedekind das bisherige Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft und fügt diesem eine neue Ordnungsmöglichkeit hinzu. Die bestehende gesellschaftliche Ordnung wird zu einer unter mehreren Denkvarianten herabgestuft und die Wirklichkeit für den Leser damit gleichsam relativiert.⁴⁹ Ganz in diesem Sinne verweist auch Ploetz in Bezug auf seine utopischen Ausführungen darauf, dass diese von einem »einseitigen, durchaus nicht allein berechtigten Standpunkt« aus dargestellt seien, der lediglich den »Conflict der bis in ihre Consequenzen verfolgten Anschauungen gewisser darwinistischer Kreise mit unseren Culturidealen deutlich hervortreten lassen soll«.⁵⁰

Die Überwindung des Individuums wird bei Wedekind zur Voraussetzung für das Funktionieren in der eugenischen Gemeinschaft. Die von Hidalla beschriebenen, einer gewissen Komik nicht entbehrenden Auswirkungen verdeutlichen exemplarisch, dass jede Individualität das strenge, auf Konformismus beruhende Erziehungskonzept des Parks aushebeln würde. Mit der Sichtweise des sich in der Gemeinschaft auflösenden Individuums macht Wedekind eine entscheidende Lücke innerhalb der Theoriebildung der Eugenik sichtbar: Die Gleichschaltung der Gemeinschaft, die im Park bis zur Auflösung der eigenen Gedanken

⁴⁸ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 143.

⁴⁹ Vgl. hierzu Schölderle, Utopia und Utopie (wie Anm. 30), S. 31.

⁵⁰ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 143f.

übersteigert wird, dient als Grundvoraussetzung für die gezielte Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens im Hinblick auf die zu schaffenden besseren Lebensbedingungen, die sich wiederum positiv auf die Entwicklung der menschlichen Art auswirken. Die Auflösung der subjektiven Gefühlswelt Hidallas deutet bereits an, dass die individuelle Psyche dieser Veränderung nicht förderlich ist, sondern dass diese allein durch den Primat des Körpers zu erreichen ist.

4. Erziehung zur Körperlichkeit

Die körperliche Erziehung im Park orientiert sich an drei Phasen, die die Zöglinge während ihres Aufenthalts durchlaufen: Zunächst befinden sie sich bis zum Alter von sieben Jahren in einer Art Kindergarten. Anschließend werden die beiden Geschlechter getrennt und die Mädchen kommen in ein Mädchenheim, in dem sie eine »tänzerische Mädchenerziehung«⁵¹ genießen, mit zwölf Jahren wechseln sie dann zwischen dem Heim und dem Theater hin und her.⁵²

Zu Beginn ihrer Erinnerungen schildert Hidalla die Übungen zur Schulung des Bewegungsapparates, die durch Ballspielen und Sprungübungen ergänzt werden. Das Ziel ist es hierbei, beim »Gehen die Hüften straff gespannt« zu halten, dass die Beine »überhaupt nicht mehr zu spüren« (W V,2, 845) sind. Alle Bewegungen müssen von den »Hüften ausgehen und von ihnen aus gewollt und dirigiert werden«. Hidalla kommt es daher so vor, als ob alle »gewissermaßen mit den Hüften denken lernten« (W V,2, 845). Diese Ästhetisierung des Ganges dient jedoch keinem Selbstzweck, sondern hat ein höheres Ziel, das Hidalla in Bezug auf die in dieser Hinsicht mustergültige Lehrerin Gertrud äußert, die für sie den »Inbegriff von Schönheit« (W V,2, 844) darstellt: »Wenn man sie auf sich zukommen sah, hatte man gar nicht mehr die Empfindung, daß sie einen Körper von einer gewissen Schwere hatte« (W V,2, 845).⁵³ Man sieht, so Hidalla weiter, nur

⁵¹ Gabriele Brandstetter, *Tanz-Lektüren. Körperbilder und Raumfiguren der Avantgarde*, Freiburg i.Br. 2013, S. 527. Weiter erkennt sie in Wedekinds Thematisierung des Körpers und des Tanzes den Vorläufer der später in den 1920er Jahren einsetzenden Gymnastik- und Tanzreform (ebd., S. 556).

⁵² Vgl. zur Systematik der verschiedenen Lebensräume der Zöglinge Vincon, *Verschließungen* (wie Anm. 31), S. 362.

⁵³ Vgl. zur Erscheinung Gertruds auch Thomas Medicus, »Die große Liebe«. *Ökonomie und Konstruktion der Körper im Werk von Frank Wedekind*. Marburg/Lahn 1982, S. 135ff.

»Formen«, die man über der »Schönheit der Bewegung« (W V,2, 845) ebenfalls fast vergisst. Das Ziel dieses Teils des Unterrichts besteht somit darin, die Körperbetontheit des Ganges zugunsten einer Hervorhebung der gesamten Ästhetik der Bewegung zurücktreten zu lassen.⁵⁴

Wohin die körperliche Erziehung dabei führen soll, wird Hidalla am Beispiel Simbas vor Augen geführt, die sie nach ihrem Umzug ins weiße Haus und damit in der zweiten Station des Erziehungscurriculums kennenlernt. Sie ist die Tanzlehrerin und damit die letzte prägende Erzieherin, bevor die Mädchen auf der Bühne des Theaters spielen dürfen. Hidalla bestaunt an Simba insbesondere »die Lust, mit der sie selbst sich ihres Körpers bewußt zu werden schien« (W V,2, 854). Die Erscheinung Simbas »übermannt[]« Hidalla derart, dass sie »zwei Tage wie im Halbschlummer« umhergeht und »nur ihr Bild« (W V,2, 854) vor sich hat. Das Ziel ihres Unterrichts ist die bereits durch Gertrud initiierte Ästhetisierung, die nun in die konkreten Formen verschiedener Tänze gegossen wird. So müssen die Mädchen »Holzschuhe« tragen, in deren Sohlen »Blei eingelegt« ist, um die Muskulatur derart zu stärken, dass jedes Mädchen »die Füße mit Leichtigkeit der andern über den Kopf schwingen konnte« (W V,2, 855).

Wie bereits zuvor schon Gertrud,⁵⁵ so werden auch Simba explizit tierische Eigenschaften zugeschrieben: Sie hat »schlangenförmige Brauen« und ihre »Zungenspitze« zuckt manchmal »wie ein Feuersalamander« (W V,2, 854). Diese »Analogisierung gleicher Organe von Mensch und Tier«⁵⁶ verdeutlicht das im Park zum Ausdruck gebrachte eugenische Selbstverständnis des Menschen als einer sich im steten Kampf mit ande-

⁵⁴ Insbesondere der Hinweis Hidallas, dass sie alle »mit den Hüften denken lernten« (W V,2, 845), hat in der Forschung den Anstoß zu einer kontroversen Debatte über das hier von Wedekind gezeichnete Frauenbild geführt. So kommt Gutjahr, *Erziehung zur Schamlosigkeit* (wie Anm. 21), S. 104, ausgehend von dieser Aussage Hidallas zu dem Schluss, dass es sich hierbei um ein Erziehungsmodell handelt, das nicht der Logik der bürgerlichen Gesellschaft, sondern der des Bordells folgt. Monikova, *Das totalitäre Glück* (wie Anm. 29), S. 121, spricht angesichts des Vergleichs von Gertrud mit einem Pferd davon, dass bei Wedekind der »Vergleich einer Frau mit einem Tier ein Bild der Vollendung« sei.

⁵⁵ So schildert Hidalla die Erscheinung eines Pferdewagens folgendermaßen: »Und doch, abgesehen von den Augen und der ganzen Haltung, war es das Hinterteil [des Pferdes], was am meisten an Gertrud erinnerte. Sie hatte die nämliche einfache, ruhige Bewegung in den Hüften, diese ruhige sichere Kraft, und auch die Art und Weise, wie sich die Schenkel aneinander rieben« (W V,2, 861). Die Verbindung zwischen Mensch und Tier als hohes ästhetisches Ideal findet sich auch in anderen Werken Wedekinds. Vgl. hierzu Schümann, *Die Suche* (wie Anm. 29), S. 72.

⁵⁶ Medicus, »Die große Liebe« (wie Anm. 53), S. 144.

ren Lebewesen befindlichen Art. Schallmayer verdeutlicht bereits 1891 unter Bezug auf Darwin die Position des Menschen, der nur »ein untergeordneter Teil eines unendlichen Ganzen« ist;⁵⁷ entsprechend ist der »menschliche Geist« auch nur eine

Naturerscheinung, und die von ihm geschaffenen gesellschaftlichen Einrichtungen [...] haben eine Entwicklungsgeschichte, welche ebenso wie die Entwicklungsvorgänge des übrigen Naturlebens von dem Naturgesetze der Auslese des Passendsten gelenkt worden ist [...].⁵⁸

Simbas Erscheinung stellt die Verkörperung des Erziehungsideals des Parks dar, bei der die evolutionsbedingten Grenzen zwischen Mensch und Tier zerfließen.

Die über die Zielsetzung der Übungen und viel mehr noch über die beiden Lehrerinnen zum Ausdruck gebrachte körperliche Idealvorstellung entspricht ganz den im eugenischen Diskurs formulierten Überlegungen zur »Vervollkommnung« der Individuen.⁵⁹ Gerade die unter den Zöglingen des Parks gezielt geförderte »kräftige Musculatur« und die »Widerstandskraft gegen Witterungs-Einflüsse« sind nach Ploetz Eigenschaften, deren »Verbindung mit der Erhaltungs- oder Fortpflanzungskraft auf der Hand liegt«.⁶⁰ Insbesondere bündeln sich ihm zufolge diese positiven Eigenschaften in der »Schönheit der Gesichts- und Körperformen«, deren Ausprägung im Zentrum der Erziehung des Parks steht und die Ploetz als »Waffe im Socialkampf« versteht, um sich im »oekonomischen Wettkampf« gegen andere durchzusetzen.⁶¹ Die von Wedekind dargestellte Aufhebung der Körperlichkeit zugunsten der Ästhetisierung der reinen Bewegung wurzelt in der von Ploetz aufgezeigten »grösseren Sanftheit und Anmuth der Bewegungen«,⁶² durch welche sich einzelne Individuen gegenüber anderen auszeichnen und daher bessere Voraussetzungen im »Kampf um's Dasein« haben.⁶³ Dieser Ausbildung

⁵⁷ Schallmayer, Ueber die drohende körperliche Entartung (wie Anm. 17), S. 1.

⁵⁸ Ebd., S. 2f.

⁵⁹ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 106.

⁶⁰ Ebd., S. 106f.

⁶¹ Ebd., S. 107.

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd., S. 106. Ploetz knüpft mit diesem von ihm sehr häufig verwendeten Ausdruck direkt an das von Darwin geprägte Verständnis des nicht endenden Daseinskampfes der menschlichen Art an, distanziert sich als Befürworter der Hygiene hierbei jedoch explizit von Wallace, der ihm zufolge einen »tiefen Gegensatz zwischen der modernen Hygiene und dem Rassenwohl« (ebd., S. 3) annimmt.

der »sexuellen Zuchtwahl«,⁶⁴ wie sie über die Erziehung zur Körperlichkeit im Park erreicht wird, misst auch Ploetz eine entscheidende Rolle im Daseinskampf bei. Insbesondere die leibliche Erziehung dient ihm zufolge der »besseren individuellen Erhaltungskraft«, denn die »natürliche Auslese« habe im Laufe der Evolution »der sexuellen Auslese die Directive« gegeben, die »ganz im Allgemeinen auf die stärkere Gesamt-Constitutionskraft gerichtet war«.⁶⁵

Vor diesem Hintergrund lässt sich die körperliche Prägung der Mädchen als eine im vollen Einklang mit den Überlegungen des eugenischen Diskurses stehende Förderung der physischen Konstitution und Geschlechtlichkeit verstehen.⁶⁶ Die Tatsache, dass das menschliche körperliche Ideal mit den beiden Lehrerinnen Gertrud und Simba in die Nähe des Tieres gerückt wird, stellt dabei weniger eine Überzeichnung als vielmehr einen logischen Rückschluss Wedekinds dar: Wenn die Ausgangsüberlegungen der Eugenik in Anlehnung an Darwin lauten, dass die Menschheit, wie Schallmayer dies ausführt, nur als ein »untergeordneter Teil« der gesamten »Zoologie« und damit wie alle anderen Populationen von Lebewesen zu betrachten ist,⁶⁷ dann ist die Angleichung des menschlichen Körpers an den tierischen bei Wedekind die konsequente Weiterführung dieses Gedankens: Der Mensch ist nach Darwin »wie jedes andere Tier«⁶⁸ und damit eine Art unter vielen, deren Entwicklung man, wie anhand einiger kultivierter Haustierrassen bereits erprobt wurde, gezielt lenken und steuern kann.

Zugleich wohnen dieser Gleichsetzung performative Qualitäten inne, die zutage treten, wenn die Grenze zwischen Mensch und Tier aufgehoben wird und Figurenzeichnungen möglich werden, die wie im Fal-

⁶⁴ Ebd., S. 108.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Um eine durch die Internatssituation eventuell begünstigte homosexuelle und damit ihrer Fortpflanzung nicht dienliche Orientierung zu vermeiden, ist der direkte körperliche Kontakt zwischen den Mädchen, etwa das gemeinsame Schlafen in einem Bett, strengstens verboten. Auguste Forel, *Die sexuelle Frage*. München 1905, S. 328, weist explizit auf diesen Zusammenhang hin: »Einen eigentümlichen Einfluss auf das Geschlechtsleben üben alle Internate [...]. Die grosse Schattenseite aller dieser Institute liegt in der Gefahr der Ansteckung ihrer Insassen durch onanistische und homosexuelle Gewohnheiten«. So zitiert bereits bei Gutjahr, *Mit den Hüften denken* (wie Anm. 22), S. 41.

⁶⁷ Schallmayer, *Ueber die drohende körperliche Entartung* (wie Anm. 17), S. 1.

⁶⁸ Charles Darwin, *Die Abstammung des Menschen*. Übers. von Heinrich Schmidt nach der 2. Auflage 1874 aus dem Englischen, 1881. Einführung von Christian Vogel. Stuttgart 1982, S. 53.

le Gertruds und Simbas nicht mehr an biologische Grenzen gebunden sind. Auch in anderen Werken wird Wedekind diesen Gedanken wieder aufgreifen und beispielsweise mit Lulu eine Figur schaffen, deren verstörende Triebhaftigkeit einen animalischen, aber deshalb eben umso menschlicheren Charakter aufweist. So muss Lulu in »Der Erdgeist« selbst erkennen: »Jetzt bin ich ... [...] Ein Tier«, worauf Schigolch, ihr Geliebter, antwortet: »Und was für ein Tier! – Ein elegantes Tier! – Ein Prachtstier!« (W III,1, 348). Wie Tiere sehen sich auch die Zöglinge im Park im weiteren Verlauf ihrer Erziehung zunehmend mit einem Selektionsdruck konfrontiert, der ihre verbleibende Zeit in der Erziehungsanstalt maßgeblich prägt.

5. Selektion der stärksten Exemplare

Die Erziehung im Park hat eine Doppelfunktion, die jedoch erst im Laufe der Schilderungen Hidallas offensichtlich wird: Die für ihr evolutionäres Voranschreiten positive Attraktivität der Mädchen soll gezielt gefördert werden, zugleich wirkt diese Formung normbildend im Sinne eines zu erreichenden Idealbildes. Nach Ploetz schlägt sich im Allgemeinen derjenige Mensch »im Kampf um's Dasein besser, der Geschmack an äusseren Formen hat«, woraus sich für ihn die »allmähliche Züchtung unseres Geschmacks in der bestimmten vorliegenden Richtung« erklärt.⁶⁹ Die Beurteilung äußerer Schönheit liegt damit nicht länger im Auge des Betrachters, sondern wird an konkreten Merkmalen bemessen, wie die strengen Auswahlkriterien im Park verdeutlichen.

Hinter der vermeintlich schönggeistigen Atmosphäre des Parks scheint eine Form des Selektionsdrucks zu herrschen, den Hidalla zwar nicht explizit erklärt, dessen Auswirkungen auf die Zöglinge jedoch deutlich sichtbar sind. Bereits zu Beginn ihrer Erinnerungen berichtet sie, dass zwei Kameraden und ein Mädchen verschwinden,⁷⁰ ohne dass weiter darüber gesprochen wird. Später wird ein Mädchen erwähnt, das »seit zwei Jahren nicht mehr da war« (W V,2, 849) – Näheres erfährt der Leser nicht. Die Selektion gipfelt in der als »Auswahl« (W V,2, 861) bezeichneten Prüfung der Mädchen durch zwei nicht näher benannte »Damen« (W V,2, 866). Hierbei spielt die Ausprägung des Körpers, zu

⁶⁹ Ebd., S. 110.

⁷⁰ Vgl. W V,2, S. 846.

der die Erziehungsübungen größtenteils dienten, die entscheide Rolle. So besitzt beispielsweise Lora, die ausgewählt wird, »schon von Natur aus alle Vorzüge« wie »volle, feste Formen, eine makellose weiße Haut, ausdrucksvolle Gesichtszüge, feine Extremitäten« (W V,2, 865). Zudem hat sie in den vier Jahren der Erziehung »ihrem Körper eine solche Gelenkigkeit abgerungen, daß ihr keine Stellung, die sich denken ließ, unmöglich war« (W V,2, 865).

Der von Lora scheinbar mustergültig zum Ausdruck gebrachte »Schönheitssinn« wurde nach Ploetz im Laufe der Entwicklung zu einem »Maasstab«, die »Stärke einer Convariante im Extral- und Socialkampf ganz instinctiv abzuschätzen«. ⁷¹ Entsprechend berichtet Hidalla weiter von Lora, dass es keinen Moment gab, in dem »sie sich selbst außer Acht ließ, mochte man sie von vorne oder von hinten sehen« (W V,2, 865). Lora scheint ganz im Sinne von Ploetz erkannt zu haben, dass ihr Äußeres einen entscheidenden »Vortheil« darstellt und ihre Position als »Convariante«, als ein Mädchen unter vielen, stärkt. ⁷²

Doch Schönheit allein ist nicht alles, es bedarf noch weiterer Eigenschaften zum »besseren Fortkommen im Kampfe um's Dasein«, ⁷³ von denen vor allem die »Güte«, der »Altruismus« hervorsteicht, die nach Ploetz »für ihren Besitzer ebenso sehr eine Waffe im Socialkampf wie schöne äussere Formen« sein kann. ⁷⁴ Entsprechend zeigt sich auch an der von Hidalla als mustergültig beschriebenen Lora zusätzlich die Eigenschaft, dass diese allen anderen Mädchen gegenüber stets »heiter, gleichmütig und bescheiden« (W V,2, 865) ist und damit der nach Ploetz durch diese beiden Eigenschaften – »Schönheit« und »Güte« – zum Ausdruck gebrachten »Vollkommenheit« sehr nahekommt. ⁷⁵

Hidalla erwähnt in Bezug auf ihren eigenen Auswahlprozess durch die Damen, die eines Tages scheinbar unangekündigt während des Tanzunterrichts erscheinen, zunächst ein die anderen Mädchen und sie selbst beschleichendes »sonderbares Gefühl« (W V,2, 866). Denn obwohl sie es durch die gemeinsamen Übungen voneinander gewöhnt sind, »ein-

⁷¹ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 111.

⁷² Ebd.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd., S. 112. Auch Wilhelm Schallmayer, Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Jena 1903, S. 85, stellt das »Mitgefühl« als zentralen Aspekt der Auslese heraus und betont, dass dieses vorrangig durch die Erziehung erreicht werde.

⁷⁵ Ebd.

ander nackt zu sehen« (W V,2, 866), kommt bei allen ein derartiges Schamgefühl auf, dass sie angesichts der vollständigen Nacktheit »rot im Gesicht« (W V,2, 866) werden.⁷⁶ Vollkommen entblößt muss Hidalla zunächst tanzen und dann »etwas Beliebiges spielen«, bevor einzelne Mädchen einer genaueren körperlichen Untersuchung unterzogen werden: »Sie besahen die Mädchen noch einmal von vorne, von hinten, von beiden Seiten, betasteten die Muskeln, die Weichen, prüften Hände und Füße, untersuchten die Zähne, die Haare, die Augen, die Fingernägel« (W V,2, 866). Trotz der Fähigkeiten im Tanz und in der Musik scheint das besondere Augenmerk der Auswahl auf den körperlichen Voraussetzungen zu liegen, die als tauglich erachteten Mädchen werden von den beiden Gutachterinnen »wie sie waren« (W V,2, 866), also splinternackt, direkt mitgenommen.

Es handelt sich bei der Auswahl der Mädchen um einen »Vergleich« und damit um einen Selektionsprozess, dessen Voraussetzung nach Ploetz zunächst ein »zahlreiches und intensives Auftreten besserer Devarianten« voraussetzt,⁷⁷ was angesichts der zahlreichen Ausführungen Hidallas über die Schönheit der verschiedenen Mädchen im Park zweifellos gegeben ist. Genau wie es bei den Mädchen im Park sichergestellt ist, darf dieser Vergleich nach Ploetz nur bei Exemplaren »von gleichem Alter und Geschlecht angestellt werden«.⁷⁸

Über das weitere Schicksal der ausgewählten Mädchen und damit über die Zielsetzung dieser Selektion berichtet Hidalla nichts, keine von ihnen wird im weiteren Verlauf des Berichts wieder erwähnt. Jedoch berichtet sie von einem Traum in der auf die Auswahl folgenden Nacht, der verdeutlicht, dass die Mädchen im Park sehr wohl um die sexuelle Zielrichtung der Selektion wissen. Hierin erscheint Lora »in einem roten Mantel«, sie selbst und »hunderte und hunderte« (W V,2, 867) weiterer Mädchen stehen Spalier. Lora ist nun »vollkommen ausgewachsen, sehr groß« und in der Wahrnehmung Hidallas »noch um vieles schöner« (W V,2, 867). Ihr Haar ist als Zeichen des Triumphs »mit weißen Blumen bekränzt« und an ihrer Seite hat sie »einen kleinen Knaben, den sie herz-

⁷⁶ Nach Schallmayer (ebd., S. 86) scheint das von den Mädchen hier offenbarte sexuelle Schamgefühl »der Hauptsache nach nur auf Erziehung zu beruhen, was freilich voraussetzt, daß eine bildungsfähige Anlage von Natur vorhanden ist«, wobei er sich einmal mehr direkt auf Darwin bezieht.

⁷⁷ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 114.

⁷⁸ Ebd.

lich an sich drückte« (W V,2, 867). Lora erscheint Hidalla als Siegerin in dem am Tag zuvor realiter erlebten Wettstreit um die Körperlichkeit, sie führt den Sohn als ein für alle anderen sichtbaren Beweis ihrer Fruchtbarkeit an ihrer Seite mit sich. Hinzu kommt, dass es sich bei dem Jungen um Morni handelt, den Hidalla im Kindesalter als Freund beehrte. Das bislang insgeheim gehegte Minderwertigkeitsgefühl gegenüber Lora und ihren herausragenden körperlichen Eigenschaften nimmt durch die unbewusste Traumarbeit die Gestalt des Hidalla einst sehr nahestehenden Knaben an, den Lora ihr nicht nur wegnimmt, sondern sogar geboren zu haben scheint.

Die körperliche Erziehung im Park wird von den Mädchen zumindest unbewusst als das wahrgenommen, was sie ihrer nach außen hin gezielt verschleierte Funktion nach sein soll: als Selektionsprozess, innerhalb dessen sich die Mädchen mit herausragenden körperlichen Merkmalen gegenüber den anderen durchsetzen und direkt ausgewählt werden. In dem gleichen Maße, in dem sich eine genauere Kenntnis über die weiteren Aufgaben dieser Mädchen Hidallas Verständnis entzieht, erfährt auch der Leser weiter nichts darüber. Einmal mehr bleibt es bei der reduzierten Sichtweise der Erzählerin, deren Traum jedoch nahelegt, dass die Auswahl der Mädchen in direktem Zusammenhang mit der von ihren herausragenden körperlichen Fähigkeiten abgeleiteten Fruchtbarkeit zu stehen scheint.

6. Tanz der Körper

Für die übrigen Mädchen, die nicht bereits frühzeitig ausgewählt wurden, bleibt bis zum Eintritt der Geschlechtsreife nur noch das Theater als Präsentationsbühne für ihre Körper.⁷⁹ Über die Zuschauer haben die Mädchen hier das erste Mal direkten Kontakt zur Welt außerhalb des Parks; eine »unterirdische elektrische Bahn« (W V,2, 869) bringt die Zuschauer aus der Stadt ins Theater. Dem Publikum werden die Darstellerinnen in ihrer ganzen Körperlichkeit präsentiert: Sie werden in Kostüme gesteckt, die den nackten Körper mehr betonen als verhüllen. Hidalla selbst trägt während ihres ersten Auftritts im Tanzstück »Der Mückenprinz« lediglich »ein Röckchen«, das »von der Taille bis auf die

⁷⁹ Vgl. hierzu auch Vincon, Verschlüsselungen (wie Anm. 31), S. 392.

Knie« (W V,2, 868) reicht – sonst nichts. Wenn die »lose fallende griechische Tunika über den nackten Beinen« als Tanzkleid zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum »Signal des neuen freien Tanzes« wurde,⁸⁰ dann emanzipiert sich die dadurch ermöglichte Freiheit des Tanzes bei Wedekind bereits hier von jeglicher die Bewegung unnötig einschränkender Stofflichkeit.

Nach einer ersten Begutachtung durch das Publikum im ersten Akt ist es im Weiteren lediglich ihre Aufgabe, »auf den Stufen zu liegen« und ihren »nackten Oberkörper und Waden sehen zu lassen« (W V,2, 873). Nicht die Dramaturgie des Stücks, die durchaus vorhanden ist,⁸¹ sondern die Körper der Mädchen stehen im Theater im Vordergrund. Wie schon zuvor die Hintergründe der Auswahl durch die Damen im Unklaren bleiben, so verdichtet sich auch im Theater die Unwissenheit der Darstellerinnen buchstäblich zur absoluten Dunkelheit, die sie umgibt: Die Bühne ist so konstruiert, dass nach Hidalla kein Mädchen jemals »auch nur eine einzige Physiognomie« (W V,2, 870) im Schwarz des Publikums erkennen kann. Wedekind greift den in der Reformbewegung häufig zu findenden »Antagonismus von Erotik und Natur«⁸² auf und verdeutlicht am Beispiel seiner Erzählerin, dass Nacktheit, obwohl sie von der Person selbst als natürlich empfunden wird, nach außen hin stets auch von einer erotischen Komponente begleitet wird.

Hidalla liefert jedoch Hinweise auf die selektorische Funktion des Theaterstücks, ohne dass sie diese selbst richtig zu deuten weiß. So berichtet sie, dass zwei »Männerstimmen« ihre Waden »kritisierten« (W V,2, 871) – es ist ihr erster Kontakt mit Männern überhaupt. Während einer späteren Vorstellung wird Hidalla durch eine Stimme aus dem Publikum mit dem Vorwurf konfrontiert: »Dir fehlt das Beste« (W V,2, 875). Auch kein anderes Mädchen kommt auf Nachfrage Hidallas darauf, »was die Stimme gemeint hatte«, denn, so berichtet sie weiter, »so blindlings tanzten wir allabendlich unsere Rollen durch, so wenig ließen wir uns träumen von dem, was wir spielten« (W V,2, 875). Wie bereits im Traum Hidallas nach der Auswahl deutlich wird, handelt es sich auch beim Theater um einen Ort der Präsentation der Körper der Mädchen.

⁸⁰ Brandstetter, Tanz-Lektüren (wie Anm. 51), S. 124.

⁸¹ Vgl. zum Inhalt des Theaterstücks, auf das an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann: Gutjahr, Mit den Hüften denken (wie Anm. 22), S. 49f.

⁸² So Brandstetter, Tanz-Lektüren (wie Anm. 51), S. 126.

Es bleibt für Hidalla also unklar, was das »Beste« ist, das ihr fehlt, deutlich wird jedoch, dass es sich hierbei auf jeden Fall um ein körperliches Merkmal handelt, dessen Ausprägung die beiden männlichen Besucher an Hidalla kritisieren.

Wie schon die Auswahl im Park, so präsentiert sich auch das Theater als Ort der Leibesbeschau, der die Mädchen mit von außen an sie herangetragenen körperlichen Selektionskriterien konfrontiert und unter ihnen eine Konkurrenzsituation schafft. Die Unwissenheit Hidallas verdeutlicht auch hier, dass die geistige Entwicklung der Zöglinge hinter der körperlichen zurücktritt. An keiner Stelle wird ihre kognitive Bildung erwähnt, eine Entwicklung scheint in dieser Hinsicht nicht gewünscht zu sein. Hierdurch erklärt sich auch Hidallas gleichgültige Grundhaltung gegenüber den von ihr geschilderten Ereignissen – sie kann schlicht nicht anders empfinden, weil ihr eine eigenständige und kritische Reflexion nicht vermittelt wurde.⁸³ Fehlende geistige Prägung wirkt sich auch nach Schallmayer gerade nicht negativ auf die »Zuchtwahl« aus, im Gegenteil: Klassischer »Schulunterricht« kann ihm zufolge die natürliche Entwicklung »hemmen« und vermag gerade nicht »mangelhafte Körper- und Geistesanlagen zu guten zu machen«.⁸⁴

Damit fügt Wedekind der Betrachtung des einer gezielten eugenischen Prägung unterworfenen Individuums einen weiteren Aspekt hinzu. Indem das eigenständige Denken zugunsten der übersteigerten körperlichen Erziehung zurücktritt, wird der so geformte Mensch in höchstem Maße beeinflussbar und – das verdeutlicht die Sichtweise Hidallas ebenfalls – hinterfragt strenge hierarchische Ordnungen mitsamt den dazugehörigen Strafinstanzen nicht mehr. Der durch die Erziehung im Park forcierte Sieg des Körpers über den Geist findet im Rahmen der abschließenden Vermählung der Zöglinge eine abermalige Steigerung.

7. Die richtige Zuchtwahl

Entsprechend der eugenischen Logik des Parks steht am Ende die Zusammenführung der Mädchen mit den Knaben, bei der ebenfalls die

⁸³ In diesem Sinne sieht auch Monikova, *Das totalitäre Glück* (wie Anm. 29), S. 120, die Diskrepanz zwischen der körperlichen und der geistigen Ausbildung der Mädchen: »Mit vierzehn, wenn die Mädchen die Anstalt verlassen, können sie auf den Händen gehen, aber keine kann lesen und schreiben«.

⁸⁴ Schallmayer, *Ueber die drohende körperliche Entartung* (wie Anm. 17), S. 10.

Auswahlkriterien eine besondere Rolle spielen. Zunächst weisen die äußeren Umstände der Zusammenführung deutliche Anzeichen einer Massenhochzeit auf:⁸⁵ So tragen die Mädchen »weiße[] Kleidchen« (W V,2, 881) und laufen später Hand in Hand mit ihrem Partner der Reihe nach auf »Blumen« durch die »Menschenmengen« am Straßenrand, wo »Gardesoldaten« (W V,2, 882) eine Gasse bilden. Der Zug endet am »Bassin« (W V,2, 882), danach hört der Bericht Hidallas abrupt auf. Die Wahl des jeweiligen Partners wird jedoch keineswegs dem Zufall überlassen – so etwas hatte es auch während Hidallas Zeit im Park nicht gegeben –, sondern es wird nach dem objektivsten Selektionskriterium überhaupt ausgewählt, nämlich »der Größe nach« (W V,2, 881). Bereits im »Wartesaal« (W V,2, 881) stellen sich die Mädchen entsprechend ihrer Körpergröße auf, die größte, Melanie, steht ganz vorn an der Türe. Die Knaben sind ebenfalls »der Größe nach geordnet« und stellen sich parallel zu der Reihe der Mädchen auf, um die »Hand« (W V,2, 881) des ihnen gegenüberstehenden Mädchens zu ergreifen.

Dadurch, dass die Wahl des Partners einzig und allein auf die Körpergröße beschränkt wird, reduziert Wedekind die von den Eugenikern geforderten Kriterien im Rahmen des natürlichen Auswahlprozesses auf ein Minimum. Die von Ploetz formulierte Feststellung, der »Process der Vervollkommnung« sei beim Menschen nicht »verschieden von dem überall in der Thierreihe beobachteten Process der besseren Anpassung«, findet hier ihre konkrete Anwendung: Es werden scheinbar genau diejenigen »Individuen« zusammengeführt, die entsprechend der gleichen Ausprägung ihrer Größe denselben körperlichen »Factor im Kampf um's Dasein« ausgeprägt haben, der sie »in ähnlicher Weise zu starken Convarianten macht«.⁸⁶

Angesichts der auf diesem Auswahlkriterium basierenden Selektion sind die Mädchen zunächst stark eingeschüchtert. Hidalla kann sich nicht vorstellen, dass eines der Mädchen den ihr zugeteilten Knaben »bis zum Morgengrauen überhaupt genauer angesehen hat« (W V,2, 881). Wie fremd sich Hidalla und ihr Partner sind, wird durch die Tatsache verdeutlicht, dass sie »kein Wort« von dem versteht, was er während des Zeremonienzugs zu ihr sagt, es scheint ihr vielmehr, als »spräche er eine

⁸⁵ Monikova, *Das totalitäre Glück* (wie Anm. 29), S. 122, spricht in diesem Zusammenhang von einer »Koppelungs-Zeremonie«.

⁸⁶ Ploetz, *Die Tüchtigkeit unserer Rasse* (wie Anm. 14), S. 112f.

andere Sprache« (W V,2, 882). Insofern die gemeinsame Sprache als Grundvoraussetzung für die Kommunikation und damit auch für eine funktionierende Beziehung nicht vorhanden ist, wird auch am Ende der Erzählung *Hidallas* die alles überragende Bedeutung der *Physis* unterstrichen. Was am Ende im Zentrum der Zusammenführung steht, sind nicht die Menschen, sondern die Körper.⁸⁷

Obwohl der Bericht *Hidallas* jäh abbricht, lässt sich vor dem Hintergrund der strengen Ausrichtung der Erziehung im Park auf die Entwicklung des Körpers dennoch vermuten, dass die Zusammenführung der Mädchen und der Knaben den Zweck der »Vermehrung der reifen guten Convarianten« hat, um hierdurch eine »Erhöhung ihres durchschnittlichen Gütegrades« zu erreichen, wie Ploetz ausführt.⁸⁸ Genauer gesagt handelt es sich hierbei um nichts anderes als um eine Form der bereits früh von den Eugenikern erträumten »positive[n] künstliche[n] Zuchtwahl«, mit der sich Schallmayer zufolge »rasche[] und glänzende[] Resultate erzielen« lassen.⁸⁹ Dahinter steht die Überzeugung der Wissenschaft, dass bestimmte zivilisationsbedingte Faktoren, wie beispielsweise die »ökonomischen und sozialen Verhältnisse«, aber auch die »Schädlichkeiten« des »Culturlebens«,⁹⁰ zu einer »Störung der natürlichen Zuchtwahl« führen, die den »Nieder- gang der körperlichen Tüchtigkeit« der Menschheit zur Folge hat.⁹¹ Die Zusammenführung ist damit nichts anderes als eine »vernünftige Beeinflussung der menschlichen Zuchtwahl«, über deren Zielsetzung sich der Text zwar ausschweigt, von der sich mit Schallmayer aber weiter annehmen lässt, dass diese dem Keim aller eugenischen Bestrebungen dienen

⁸⁷ Auch Schümann, *Die Suche* (wie Anm. 29), S. 68, betont, dass die Auswahl am Ende der Erzählung nach »phänotypischen Gesichtspunkten« stattfindet.

⁸⁸ Ploetz, *Die Tüchtigkeit unserer Rasse* (wie Anm. 14), S. 116. Gestützt wird dies zudem durch die von Wedekind selbst vorgesehene Einordnung des Fragments in den größeren Zusammenhang seines Roman-Projekts. Hier lässt sich nach Vincon, *Verschlüsselungen* (wie Anm. 31), S. 385, eine Reihenfolge der einzelnen Bestandteile rekonstruieren, wonach im Anschluss an die »Mädchenanstalt« an späterer Stelle die »Gebäranstalt« und als Abschluss die »Schwangerschaft« folgt.

⁸⁹ Schallmayer, *Ueber die drohende körperliche Entartung* (wie Anm. 17.), S. 11. Tatsächlich spricht Schallmayer in Anknüpfung an die eugenische Utopie Bellamys im Zusammenhang mit der Steuerung der natürlichen Zuchtwahl von einem »herrlichen Traume« (ebd., S. 35).

⁹⁰ Ebd., S. I.

⁹¹ Ebd., S. 21f. Aus diesem Grund spricht sich Schallmayer auch nur bedingt für den medizinischen Fortschritt aus, da dieser lediglich eine geringe Verbesserung im Vergleich zu einer aktiven Steuerung der menschlichen Fortpflanzung bringe.

muss, nämlich die »Zahl der rüstigen Menschen allmählig und stetig zu vergrößern, die der kranken und schwachen zu vermindern«. ⁹²

Was bereits an einzelnen Aspekten des Erziehungskonzepts des Parks deutlich wurde, verdichtet sich am Ende im Auswahlprozess der Zöglinge. Die radikale Reduktion auf ein vergleichsweise willkürliches Körpermerkmal negiert jegliche Individualität. Damit verdeutlicht Wedekind in übersteigerter Form, wohin die von der Eugenik ins Feld geführte Lenkung bestimmter körperlicher Merkmale führt: nämlich ad absurdum. Wenn am Ende eines langen Prägungs- und Selektionsprozesses, wie ihn die Zöglinge im Park durchlaufen und wie er von den Eugenikern gefordert wird, die Größe und damit wohl dasjenige körperliche Merkmal über die Partnerwahl entscheidet, das am wenigsten von außen zu beeinflussen ist, dann erscheint eine derart gelenkte »sexuelle[] Zuchtwahl« ⁹³ wieder zufällig – und erweist sich damit als hinfällig.

IV

»Hidalla«

Die Quellen, die Wedekind in sein Drama einfließen lässt, sind äußerst vielschichtig: Von konkreten Parallelen zwischen dem Protagonisten Hetmann und Alfred Ploetz über den Einfluss der Dramen Ibsens und Gerhart Hauptmanns bis hin zu den Ausführungen über die Erziehung von Irma von Troll-Borostyáni finden sich deutliche Spuren im Text, ⁹⁴ die vor allem die Figurenzeichnungen und die Dramaturgie nachhaltig prägen. Im Folgenden soll mit dem eugenischen Programm Hetmanns ein für das Drama zwar kleiner, für Wedekinds Auseinandersetzung mit der Eugenik insgesamt aber gewichtiger Aspekt in den Fokus gerückt werden. ⁹⁵

⁹² Ebd., S. 9.

⁹³ Ploetz, *Die Tüchtigkeit unserer Rasse* (wie Anm. 14), S. 108. Nach Ploetz laufen hierbei vor allem diejenigen Paare Gefahr, »in ihren Kindern mitsamt ihrer Geschmacksrichtung im Kampf um's Dasein ausgejätet zu werden«, die »auch nur indifferent bei der Geschlechtswahl« waren.

⁹⁴ Vgl. zu den Quellen den Kommentar zu W VI, S. 420ff.

⁹⁵ Die Verankerung der Lehre Hetmanns in der Wissenschaft wurde von der Forschung bislang nicht richtig erkannt. So argumentiert beispielsweise Pankau, *Über die Planbarkeit* (wie Anm. 3), S. 114, die von Hetmann formulierte »ästhetische Komponente des Züchtungsgedankens« trete in der »theoretischen Literatur zugunsten des Effizienzgedankens« zurück, was im Folgenden zu widerlegen sein wird.

Geht es in »Mine-Haha« einzig und allein um die konkreten Auswirkungen einer eugenischen Prägung auf das Individuum, so schließt Wedekind diese Lücke in der Theoriebildung innerhalb seiner literarischen Auseinandersetzung mit der Eugenik in »Hidalla«. Das von Karl Hetmann im Rahmen der Beschreibung des »Internationalen Vereins zur Züchtung von Rassenmenschen« (W VI, 54)⁹⁶ formulierte Programm greift zentrale Aspekte der Wissenschaft auf und fügt diese zu einem festen Theoriegebäude, dem sogenannten »Hetmannismus« (W VI, 94), zusammen. Diese auf den ersten Blick verworrene Lehre erweist sich bei näherer Betrachtung als eine Verbindung aus zwei verschiedenen Aspekten, die im zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs getrennt voneinander diskutiert werden: zum einen aus der Unterscheidung zwischen Arm und Reich und damit aus einer differenzierten Betrachtung der Bedürfnisse der sozialen Schichten bei der Selektion und zum anderen aus der Stilisierung einer bestimmten Moral, die dabei die »Schönheit« zum höchsten anzustrebenden Ziel eben dieser einen Schicht erhebt. Zugleich wird sich zeigen, dass sich die zentrale Erkenntnis in Sachen Eugenik im Drama gerade nicht in der Lehre Hetmanns, sondern vielmehr im weiteren Schicksal der Figur verbirgt.

I. Degeneration und Reichtum

Um den nötigen Rahmen zu schaffen und seine Vereinigung nach außen hin abzugrenzen, formuliert Hetmann zunächst ein klares Ausschlusskriterium, nämlich, dass sein Bund und dessen Zielsetzung nur für die »Reichen« (W VI, 55) bestimmt seien. Die damit einhergehende Eingrenzung seiner Lehre auf eine soziale Gruppe erklärt sich mit der Tatsache, dass die zentralen gesellschaftlichen Probleme des 19. Jahrhunderts wie die Pauperisierung der Massen, die ansteigende Kriminalität oder der Alkoholismus nicht nur von den Eugenikern als Folgen der allgemeinen Degeneration des menschlichen Erbgutes interpretiert werden.⁹⁷ Insbesondere die seit den 70er Jahren festgestellte Abnahme der Geburtenrate der oberen Schichten gegenüber den unteren Bevöl-

⁹⁶ Der Begriff der »Rasse« wird im Drama selbst nicht weiter bestimmt. Vielmehr scheint die ironisch anmutende Bezeichnung des Großmeisters als »Rassemensch« (W VI, 56) die auch in der frühen Eugenik zu findende Undifferenziertheit im Umgang mit diesem Begriff widerzuspiegeln.

⁹⁷ Vgl. Weingart/Kroll/Bayertz, *Rasse, Blut und Gene* (wie Anm. 4), S. 18.

kerungsgruppen unterstreicht den bereits bestehenden »Eindruck eines dramatischen Degenerationsprozesses«⁹⁸ noch deutlicher. Die Beschränkung der »Hetmannsche[n] Lehre« (W VI, 66) auf die Reichen spiegelt demnach die Angst dieser sozialen Gruppe vor einem drohenden Ungleichgewicht der Erbqualitäten wider, aus der sein selektionistisches Programm hervorgeht.⁹⁹ Das von Hetmann aufgezeigte Mittel, diesen drohenden Missstand zu bekämpfen, ist vergleichsweise einfach: Es ist die »Liebe« als »Recht Aller an Alle[n]« (W VI, 57) – gemeint sind natürlich nur die Reichen. Hetmann steht damit ganz in der Tradition des darwinistisch-populationsgenetischen Paradigmas der frühen Eugenik, innerhalb dessen sich sein selektionistischer Ansatz positioniert. Seine Grundsätze stellen ein positives eugenisches Programm dar, das die Aufwertung des Erbguts einer bestimmten Gruppe der Bevölkerung, die sich selbst zunehmend ins Hintertreffen geraten sieht, zum Ziel hat. Nicht ohne Grund wird Hetmann daher wegen dieser Ansichten auch für »Herbert Spencer« (W VI, 62) gehalten, den Begründer des Evolutionismus.

Die damit aufgezeigte Unterscheidung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen wird in der Wissenschaft vor allem im Zusammenhang mit deren unterschiedlichem Sexualverhalten diskutiert. So zählt Auguste Forel in seiner Abhandlung »Die sexuelle Frage« aus dem Jahr 1905 die Unterscheidung zwischen »Reichtum und Armut« explizit zu den Faktoren, die das »Geschlechtsleben« und damit die evolutionäre Entwicklung beeinflussen.¹⁰⁰ Dass gerade die Reichen einer neuen Moral bedürfen, erklärt sich mit Forel weiter aus dem Umstand, dass die reiche Frau durch die »grössere Raffiniertheit ihres Lebens« zugleich »schwächer und empfindlicher« wird und sie infolgedessen »die Erzeugung der Kinder weniger gut erträgt«.¹⁰¹ Forels Urteil fällt daher deutlich aus und

⁹⁸ Ebd., S. 19.

⁹⁹ Die Eugenik nimmt die Degeneration zwar als Faktum an, doch zeigt sich hierbei vor allem das praktische Problem, diese Tatsache mit verlässlichen Daten zu beweisen (vgl. ebd., S. 73). Am Beispiel des Alkoholismus wird jedoch unter anderem von Bunge in seinem populären Vortrag »Die Alkoholfrage« aus dem Jahr 1886 versucht, die fortschreitende Degeneration mit Zahlen zu untermauern. Auch Alfred Ploetz, Zur Bedeutung des Alkohols für Leben und Entwicklung der Rasse. In: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene 2, 1904, S. 229–253, hier S. 238f., bezieht sich auf die Erhebungen von Bunge und fügt selbst empirische Daten zum Beweis der These hinzu.

¹⁰⁰ Forel, Die sexuelle Frage (wie Anm. 66), S. 323.

¹⁰¹ Ebd.

verweist zugleich auf den von Hetmann ins Auge gefassten Förderbedarf dieser Gruppe: »Der Reiche verkommt sexuell infolge des Luxus, der Exzesse, der Faulheit und dadurch, dass er meistens schon als Kind verzogen wurde.«¹⁰²

Zugleich zeigt der soziale Faktor dieser Form der Selektion auch, dass es sowohl im Drama als auch in der gesellschaftlichen Realität die führenden Gruppen sind, aus denen die Überlegungen zur Aufwertung der menschlichen Art hervorgehen – und diese Kreise werden zunächst an sich selbst denken. So argumentiert Hetmann auch, man wolle nicht die »allgemeine Moral« zum neuen Ideal erheben, da diese den »Armen zugutekommt« und man nicht noch dem »Unglücklichen sein Recht auf Mitleid« (W VI, 57) streitig machen wolle. Die damit anklingende Kritik an der kapitalistischen Gesellschaft wird auch von den Eugenikern selbst hervorgebracht, auch hier werden die herrschenden sozialen Verhältnisse als Hemmung der freien Entfaltung der menschlichen Art gesehen. So muss auch Schallmayer feststellen, dass die Umsetzung der »kühne[n] socialistische[n] Idee« in die Tat die Folge hätte, »daß bei den Eheschließungen das Zuchtwahlprinzip, wenn nicht unbeschränkt, so doch besser zur Geltung kommen könnte als gegenwärtig«.¹⁰³

2. Die »Moral der Schönheit«

An späterer Stelle im Drama erklärt Hetmann die Hintergründe für seine scharfe soziale Differenzierung: »Ich nenne die alte Moral begrenzt, weil sie für die Armen erdacht ist und mit unzweideutiger Klarheit den Reichen ausschließt« (W VI, 77). Der damit ins Spiel gebrachte Begriff der »Moral« als Maxime des Handelns der Mitglieder des Bundes dient auch Schallmayer in seiner populären Arbeit »Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker« aus dem Jahr 1903 zur Definition einer für die richtige Entwicklung der Menschen notwendigen geistigen Grundhaltung. Konkret stellen ihm zufolge die »moralischen Anlagen«¹⁰⁴ eine

¹⁰² Ebd., S. 323f.

¹⁰³ Schallmayer, Ueber die drohende körperliche Entartung (wie Anm. 17), S. 19.

¹⁰⁴ Ders., Vererbung und Auslese (wie Anm. 74), S. 86. Schallmayer nimmt mit dieser Schrift an dem im Jahr 1900 von Friedrich Alfred Krupp ausgelobten Preisausschreiben teil, das seine Positionen bekannt macht. Vgl. zur Einordnung Schallmayers und seiner Positionen insbesondere in Abgrenzung zu Galton Weingart/Kroll/Bayertz, Rasse, Blut und Gene (wie Anm. 4), S. 38ff.

wichtige Voraussetzung für den richtigen Charakter der Menschen dar, wobei er sich direkt auf Charles Darwin bezieht: »Das moralische Gefühl ist aus den (tierischen) sozialen Instinkten entsprungen und ist dem Grunde nach mit ihnen identisch.«¹⁰⁵ Entscheidend ist für Schallmayer weiter, dass es für die »soziale Tauglichkeit« der moralischen Anlagen in erster Linie auf die »angeborenen Anlagen« ankommt,¹⁰⁶ wobei er sich mit Schopenhauer auf einen zweiten, in diesem Fall philosophischen, Vordenker bezieht: »Eine wirkliche und gründliche Veredelung des Menschengeschlechts möchte nicht sowohl von außen als von innen, also nicht sowohl durch Lehre und Bildung, als vielmehr auf dem Wege der Generation zu erlangen sein.«¹⁰⁷

Die bereits genannte Liebe als »Recht Aller an Alle[n]« (W VI, 57) als Kern dieser Moral bedeutet für die Mitglieder des Bundes nichts anderes, als dass hierin die »bürgerlichen Gesetze über Ehe und Familie aufgehoben« (W VI 56) sind. Die damit geforderte Aufhebung der tradierten Moralvorstellungen als bessere Ausgangsposition für eine bestimmte soziale Gruppe gehört ebenfalls zu den zentralen Forderungen der Eugenik. So sind nach Schallmayer alle »Kulturerrungenschaften, alle gesellschaftlichen Einrichtungen« und insbesondere die »sexuelle Ordnung durch Sitte und Recht« unter dem Gesichtspunkt der »Ausrüstung zum sozialen Daseinskampf« zu betrachten und vor diesem Hintergrund – genau wie Hetmann dies im Drama beabsichtigt – einer »Anpassung« zu unterziehen.¹⁰⁸

Das Merkmal der »Schönheit« (W VI, 57), das nach Hetmann höher zu achten sei als »Hab und Gut, als Leib und Leben« (W VI, 55), zählt dabei zu den äußeren Eigenschaften, deren »Verbindung mit der Erhaltungs- und Fortpflanzungskraft« auch nach Alfred Ploetz »auf der Hand liegt« und die für ihn ebenfalls im »Kampf um's Dasein«¹⁰⁹ eine wichtige

¹⁰⁵ Schallmayer, Vererbung und Auslese (wie Anm. 74), S. 86.

¹⁰⁶ Ebd., S. 87.

¹⁰⁷ Ebd.

¹⁰⁸ Ebd., S. 214.

¹⁰⁹ Ploetz, Die Tüchtigkeit unserer Rasse (wie Anm. 14), S. 106f. Mit diesem Begriff bezieht sich Ploetz direkt auf Herbert Spencers Erweiterung des Darwin'schen Postulats der »natürlichen Auslese« zum »Kampf ums Dasein« und verdeutlicht damit die enge Anbindung der frühen Eugenik an die Evolutionstheorie – und zugleich deren soziale Verschärfung. So bedauert Schallmayer in Vererbung und Auslese (wie Anm. 74), S. 96, dass Darwin die »Tragweite seiner Theorie« in Bezug auf die menschlichen Verhältnisse »nicht voll gewürdigt« habe.

Rolle spielen. Konkret nennt er die »Schönheit der Gesichts- und Körperformen«, die in diesem Kampf einen »gewichtige[n] Empfehlungsbrief« darstellen.¹¹⁰ In diesem Zusammenhang verweist Ploetz weiter darauf, dass die vermeintlich weichen psychologischen Kriterien der Schönheit häufig einen wahren biologischen Kern hätten, so gefalle ein »vollbusiges Weib« den Männern, da »der gut entwickelte Busen eine bessere Säugung der Kinder garantiert.«¹¹¹ Aus diesen Gründen kommt er zu dem Schluss, dass »angenehme äußere Formen ganz direct eine Waffe im Socialkampf« darstellen.¹¹² Später wird Ploetz genau dieses ästhetische Merkmal zur Grundlage seiner dann bereits vom Rassengedanken geprägten Grundsätze erheben: »Die Rassenhygiene hat zu untersuchen, was im Einzelnen unter maximaler Erhaltung und optimaler Entwicklung zu verstehen ist; [...] ob die sog. menschlichen Ideale des Wahren, Guten, Schönen innerhalb dieser Richtung liegen.«¹¹³

Trotz der verschiedenen Grundanlage beider Texte wird deutlich, dass auch in »Hidalla« körperliche Merkmale die geplante Selektion bestimmen, mit dem Unterschied, dass diese hier im Gegensatz zu »Mine-Haha« keine konkrete Umsetzung erfahren. Beiden Texten gemeinsam ist jedoch die Tatsache, dass in ihnen jeweils äußere Eigenschaften zum Kriterium der Auswahl erhoben werden, die sich gesellschaftlich nur bedingt prägen lassen und eher zu den bereits angeborenen Eigenschaften zählen. Damit negiert Wedekind im Einklang mit den Vorstellungen der Eugenik den aktiven Einfluss des einzelnen Individuums auf seine Stellung im Selektionsprozess und verdeutlicht vielmehr die herausragende Bedeutung der Erbanlagen als alles bestimmende Voraussetzungen. Welche Auswirkungen dieser Umstand auf den einzelnen Menschen in der Gesellschaft hat, verdeutlicht Wedekind an Karl Hetmann selbst.

3. Die Dramaturgie des Selektionsprozesses

Setzt man die inhaltlichen Forderungen Hetmanns mit dem Schicksal seiner Figur im weiteren Verlauf des Dramas in Verbindung, so lässt sich die Handlung vor diesem Hintergrund als Selektionsprozess lesen, der

¹¹⁰ Ploetz, *Die Tüchtigkeit unserer Rasse* (wie Anm. 14), S. 107.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ders., *Die Begriffe Rasse und Gesellschaft* (wie Anm. 14), S. 15.

das Scheitern und am Ende das Ausscheiden Hetmanns aus der Gesellschaft beschreibt.

Bereits seine äußere Erscheinung bringt Hetmann, den »Zwergriese[n]«, in Opposition zu seinen eigenen Forderungen. So wird er als »schiefgewachsene unansehnliche Erscheinung« eingeführt, die »glattrasiert, zahnlos« und nur mit »dünnem Haar« (W VI, 54) erscheint und damit die fortschreitende Degeneration der Gesellschaft in persona darstellt.¹¹⁴ Dieses Äußere ist laut Morosini, dem Großmeister des Vereins,¹¹⁵ auch für seine Lehre verantwortlich, da Hetmann ihm zufolge schlicht zu schwach ist, um »mit anderen Männern ehrlich um ein Weib zu kämpfen« (W VI, 89). Seine Ideen werden als das »Werk eines Wahnsinnigen« (W VI, 87) abgetan, der nur seine eigene Schwäche auszugleichen versucht. Tatsächlich gibt Hetmann selbst an, auf die Gedanken seiner Lehre außerhalb der Gesellschaft gekommen zu sein, und zwar bei seinem »Kampf mit den Elementen« (W VI, 62).

Die Befürchtung Hetmanns, seine Bewegung werde sich noch in eine »bürgerliche Sackgasse« (W VI, 64) verrennen, tritt am Ende ein. Damit scheint Hetmann bereits leidlich Erfahrung gemacht zu haben, denn nach eigener Aussage stieß ihn die »menschliche Gesellschaft« (W VI, 62) bereits mehrfach aus ihren Kreisen aus. So auch dieses Mal: Bereits kurze Zeit nach dem Scheitern der Bewegung sind seine Forderungen gesellschaftlich so wenig akzeptiert, dass der Zirkusdirektor Cotrelly ihm aufgrund seiner Ideen als letzte Stufe vor dem gänzlichen Untergang eine Nummer als »dumme[r] August« für seine Vorstellungen anbietet. Zugleich verweist auch der Vergleich dieser geplanten Rolle Hetmanns mit der eines »Schimpansen« (W VI, 96) in der Manege und das Auftreten Cotrellys mit einer »Reitpeitsche« (W VI, 95) auf den tierischen Charakter des Äußeren Hetmanns, der in dieser Hinsicht am Ende selbst Opfer der von ihm geforderten »Moral der Schönheit« wird.¹¹⁶

Wedekind nutzt die im Selektionsprozess bereits angelegten performativen Qualitäten auf literarischer Ebene und zieht sie als Grundgerüst

¹¹⁴ Vgl. hierzu auch Friedrich Rothe, Frank Wedekinds Dramen. Jugendstil und Lebensphilosophie. Stuttgart 1968, S. 79.

¹¹⁵ Vgl. zu den Beziehungen zwischen den einzelnen Figuren im Drama auch Alan Best, Fool's Gold and False Talismans: Frank Wedekind's »Hidalla« and the Alchemy of Human Relationships. In: German Life and Letters 49, 1996, N. 4, S. 459–478, hier S. 461.

¹¹⁶ Vgl. in diesem Sinne auch Pankau, Über die Planbarkeit (wie Anm. 3), S. 114.

für die Dramaturgie im Stück heran. Die damit einhergehende Dynamik beschleunigt er zusätzlich, indem er Hetmann als degenerierte Erscheinung durch sein Vorantreiben eugenischer Forderungen unbewusst zugleich seine eigene Aussonderung befördert.

V

Schlussbetrachtung: ›Triumph des Körpers‹

Zu einer Zeit, in der allgemein die Schwächung des menschlichen Körpers als Zeichen des kulturellen und zivilisatorischen Niedergangs konstatiert wird, gestaltet Wedekind in »Mine-Haha« das Bild des Körpers grundsätzlich neu und erhebt ihn entsprechend den Forderungen der Eugenik zum frei gestaltbaren Erziehungsideal. Dabei führt er am Beispiel seiner Erzählerin vor Augen, welche Auswirkungen eine ganz auf die Ausbildung des Körpers reduzierte Erziehung hat, die sich in der Struktur ihrer Abläufe und ihrer Zielsetzung an eugenischen Grundsätzen orientiert und die Jugend gezielt nach bestimmten körperlichen Merkmalen selektiert. Das Ergebnis dieses erzähltechnischen Experiments, das Wedekind unter Rückgriff auf die eugenischen Utopien betreibt, stellt Hidalla selbst dar: Sie wird ihrer Individualität beraubt, die Ausbildung ihres Verstandes tritt zugunsten einer übersteigerten körperlichen Prägung in den Hintergrund und sie ist daher nicht in der Lage, die strengen hierarchischen Strukturen der Erziehungsanstalt zu hinterfragen und wird damit zum klassischen ›Mitläufer‹.

In »Hidalla« schließt Wedekind die mit den konkreten Ausführungen in »Mine-Haha« noch klaffende Lücke in der Theoriebildung und konfrontiert in Form des eugenischen Programms Hetmanns die Gesellschaft mit zentralen Ansätzen aus dem Wissenschaftsdiskurs. Die Begünstigung der sozialen Gruppe der Reichen trägt den Keim des Scheiterns des Programms jedoch bereits in sich: Eine Lehre, die rein äußerliche Körpermerkmale, und das zudem nur bei einer sozialen Gruppe, zur Prägungsnorm erhebt, entspricht zwar durchaus den Überlegungen der Wissenschaft, muss jedoch zwangsläufig an den gesellschaftlichen Gegebenheiten scheitern. Die zentrale Lehre des Stücks findet sich somit weniger in dem darin enthaltenen eugenischen Programm, sondern vielmehr in der Reaktion der Gesellschaft, die den degenerierten Körper –

und damit auch Hetmann selbst – aussortiert und ihn damit folgerichtig an der Weitergabe seines Erbgutes hindert. Hetmanns Bemühungen um gesellschaftliche Anerkennung stellen nichts anderes als den evolutionären Kampf ums Dasein dar, der im Drama als kaum bemerkbarer Handlungsmotor arbeitet.

Der ›Triumph des Körpers‹ gestaltet sich bei Wedekind in zweifacher Hinsicht: Zunächst lässt sich die in beiden Werken zum Tragen kommende Stilisierung rein äußerlicher Körpermerkmale als Kritik am zeitgenössischen Wissenschaftsdiskurs lesen, der die gezielte Stärkung einzelner physischer Züge diskutiert. Zugleich entspringt auf narrativer Ebene aus dieser hinterfragenden Weiterführung zentraler Ideen der Eugenik ein ästhetischer Mehrwert, der fortan viele Werke Wedekinds kennzeichnen wird: Die Reduktion des Menschen auf seinen Körper und damit zugleich auf seine triebhafte Natur, welche der Eugenik als Ausgangsüberlegung dient, ermöglicht Figurenzeichnungen, die nicht an die Grenzziehung zwischen Mensch und Tier gebunden sind und gerade deshalb tiefer in der animalischen – und damit auch menschlichen – Natur wurzeln.

Der gegenüber Wedekind von den zeitgenössischen Kritikern stets erhobene Vorwurf, er begehe vor allem mit seinen Charakteren einen ästhetischen und moralischen Traditionsbruch,¹¹⁷ muss nach der vorangegangenen Untersuchung nicht neu formuliert, sondern vielmehr entscheidend erweitert werden: Wedekind findet diesen in seinen Werken häufig zu findenden Bruch und die damit einhergehende Ästhetisierung äußerlicher physischer Merkmale in der Eugenik bereits vorformuliert und bringt dies im Medium der Literatur zu einer neuen Geltung.

¹¹⁷ Vgl. Sigrid Dreiseitel/Hartmut Vincon, Vorwort zu: *Kontinuität – Diskontinuität* (wie Anm. 3), S. 9–32, hier S. 20.